Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 Pf.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 Pf.

Nr. 246. Sonntag, den 21. October. 1883

Gedenktage.

21. October

1583: Tod des Arztes Laurent Joubert auf einer Reise nach Toulouse zu Lambert.
1587: Geburt des Botanikers Joachim Jung in Lübeck.
1788: Geburt des Phrenologen George Combe in Edinburgh.
1805: Schlacht bei Trafalgar (Nelson †).
1870: Siegreiches Gefecht bei La Malmaison vor Paris. — Besetzung von Chartres und St. Quentin.
1881: Todestag des Geh. Rath Joh. Kaspar Bluntschli.

Tagesschau.

Thorn, den 20. October 1883.

Das **deutsche Botschaftsgebäude in Rom,** der bekannte Palazzo Caffarelli, befindet sich seit längerer Zeit in einem sehr baufälligen Zustande, trotz des großen Kostenaufwandes und der fortwährenden Reparaturen, die jährlich sorgfältig gemacht werden. In jüngster Zeit bildeten sich, wie ein römischer Correspondent meldet, in dem Südflügel große Risse, welche denselben mit dem Einsturze bedrohten, so daß, da die Fundamente, welche meistens auf Grotten ruhen, sich senkten, ganz durchgreifende Arbeiten vorgenommen werden mußten, um eine ernste Katastrophe zu verhindern. Behufs theilweise neuer Fundirung mußte eine große Stelle abgelöst werden. Die Arbeiten dauern bereits mehrere Monate.

Der **Ausschuß des deutschen Handelstages** hat, wie verlautet, von der ursprünglich für dieses Jahr in Aussicht genommenen Einberufung des deutschen Handelstages jetzt Abstand genommen. Der Handelstag soll nun im Januar oder Februar nächsten Jahres zusammentreten, um dann zu der Vorlage des Actiengesetzes Stellung zu nehmen. Er entspricht damit also dem von Seiten mehrerer seiner Mitglieder kundgegebenen Wunsche.

Die **Sammlungen für Ischia** sollen, nachdem die Schließung der Sammelstellen bei allen Bank- und Postkassen bereits mit dem 15. v. M. stattgefunden hat, jetzt endgiltig geschlossen werden. Die Behörden sind veranlaßt worden, weitere Beiträge nicht mehr einzusammeln und einzelne etwa noch vorhandene Beträge dem Hauptausschuß in Berlin zu übersenden.

Die **bayrische zweite Kammer** beschäftigte sich in der Sitzung am Donnerstag mit dem Militäretat, der schließlich einstimmig genehmigt wurde. Bei der Berathung waren mehrere Anfragen an den Kriegsminister in Betreff des Reichsmilitär-Consumvereins gerichtet worden. Der Minister erklärte, daß er den bairischen Officieren die Theilnahme am Verein nicht verbieten könne. Ebensowenig habe er aber Veranlassung, dieselben zur Theilnahme an demselben aufzufordern, er stehe dem Verein fern, würde es auch nicht wünschen oder unterstützen, daß die baierischen Officiersgehälter im Großen und Ganzen anderswo als in Baiern verzehrt würden.

In **Holland** macht sich der Einfluß der ungünstigen Finanzlage geltend; wie aus Amsterdam mitgetheilt wird, befindet sich unter den Gesetzesvorlagen, welche der gegenwärtigen Session der Generalstaaten unterbreitet werden sollen, auch ein Vorschlag **zur Wiedereinführung** des bis zum 1 Juli 1877 in Kraft gewesenen Einfuhrzolles auf Holz Nach demselben würde sich die zu entrichtende Abgabe für unbeschnittenes Holz auf 1 pCt., beschnittenes auf 3 pCt. und behobeltes auf 5 pCt. ad valorem stellen.

Nach einer aus Paris kommenden Mittheilung nimmt man in dortigen politischen Kreisen auf Grund angestellter Wahrscheinlichkeitsberechnungen an, daß das **Cabinet Ferry** in der Kammer auf eine Majorität von etwa 100 Stimmen zu rechnen habe. Eingreifende Modificationen des Cabinets gelten für wahrscheinlich und unmittelbar bevorstehend. Namentlich erhält sich das Gerücht vom Rücktritte des Ministers des Aeußern, Challemel-Lacour, vom Eintritte des Herrn Waddington als Minister des Aeußern, falls nicht etwa, wie eine zweite Version lautet, der Cabinets-Chef selbst die Leitung der äußeren Angelegenheiten übernimmt, und von der Uebernahme eines Portefeuilles durch Herrn Devès während Herr v. Freycinet sich abseits hält.

Ein Theil der französischen Presse wird nicht müde, **gegen den Präsidenten Grevy** loszuziehen. Man vergleicht ihn mit einer Mumie und macht sich über seine häusliche Sparsamkeit lustig. Schöne Republikaner das, die so hohe republikanische Tugenden wie unerschütterliche Ruhe und bürgerliche Einfachheit verspotten. Haben denn die Leute vergessen, daß Herr Grevy s. Z. in der Kammer und auch sonst ein gar schneidiger Herr war und es im Nothfalle auch jetzt noch sein könnte? Es fällt ihnen wohl nicht ein, daß die freilich jetzt etwas übertriebene Ruhe ihres Präsidenten ein nothwendiges Erzeugniß ihrer ebenso unausstehlichen wie staatsgefährlichen Unruhe ist. Für die Franzosen ist Grevy jetzt gerade der rechte Mann.

Betreffs der Schritte, die das **französische Cabinet** bei der Eröffnung der parlamentarischen Session thun wird, gilt es jetzt für unrichtig, daß es dieselbe mit einer Declaration zur Darlegung seiner inneren und äußeren Politik zu eröffnen gedenke. Es hat vielmehr, wie es heißt, beschlossen, mit seinen Erklärungen, die Debatten über die angekündigten Interpellationen abzuwarten Der durch seine häufigen Interpellationen bekannte Abgeordnete Floquet von der radicalen Linken wird zuerst über Ferry's Reden in Havre und Rouen interpelliren.

Wenn man der „World" glauben darf, sind gleich nach Beginn der nächsten Parlamentssession durchgreifende Veränderungen im **englischen Ministerium** zu gewärtigen. Nach den Prognosticationen des genannten Blattes dürfte Sir Henry James, der gegenwärtige Generalprocurator, Minister des Innern werden, während der bisherige Inhaber dieses Portefeuilles Sir William Harcourt an Stelle des zurücktretenden Sir Henry Brand den Sprecherposten des Unterhauses einnehmen werde. An Stelle des bisherigen Lordkanzlers Lord Selborne, der wegen anhaltender Kränklichkeit zurückzutreten gedenkt, dürfte Lord Coleridge, derzeit Lordoberrichter in England, den „Wollsack" einnehmen und der Generalfiscal Sir Farrar Herschell den erledigten Lordoberrichterposten erhalten. Für Mr. Courtney soll ein Sitz im Cabinet gefunden werden, welcher Schritt die Wirkung haben würde, die ministerielle Stellung der Radicalen zu befestigen

Der Bericht über **Frankreichs auswärtigen Handel** zeigt daß im September die Ausfuhr der Fabrikate 164 Millionen betrug gegen 182 im Vorjahr, die Einfuhr 40½ Millionen gegen 49⁴/₁₀ in Vorjahr. In den neun Monaten d J. fiel die Ausfuhr der Fabrikate um 98 Milionen, während deren Einfuhr um 3 Millionen stieg.

Der französische Minister des Auswärtigen Challemell-Lacour gab im Ministerrathe ein Exposé über die **militärische Situation in Tonkin** und über den Stand der diplomatischen Verhandlungen. Das Exposé wird den Kammern zu Anfang der Session vorgelegt werden.

Das **Comitee zur Unterdrückung des Mädchenhandels** hat in London soeben seinen Jahresbericht veröffentlicht. In demselben wird constatirt, daß der Mädchenhandel nach Belgien abgenommen habe, weil die Gefahren zu groß seien, aber nach Frankreich und Deutschland im Zunehmen begriffen sei. Die Procedur ist sehr einfach In anständige englische Journale werden Annoncen eingerückt, in denen man englische Mädchen als Mägde, Aufwärterinnen u. dergl. zu engagiren sucht; man verspricht gute Bezahlung, Reisegeld hin und zurück, sollte die Stelle nicht conveniren und lange Ferien. Sonderbarer Weise giebt es immer unwissende und alberne Mädchen genug, die in die Falle gehen. Das Einzige, was gethan werden kann, ist, den Handel für die Agenten so gefährlich und so unprofitabel als möglich zu machen. Ein Gesetzesvorschlag (Criminal Law Amendement Bill), der diesbezügliche Vorschriften enthielt, mußte in der letzten Parlamentssession wegen Mangel an Zeit fallen gelassen werden.

Der Gouverneur des Utahterritoriums hat an das Ministerium nach Washington über die **Mormonenfrage** berichtet. Er behauptet, daß eine Verschwörung besteht, um die nationalen Gesetze unwirksam zu machen, und er warnt das Land vor den möglichen Gefahren, die hieraus entspringen dürften. Der Gouverneur empfiehlt, die Militärmacht der Vereinigten Staaten aufzubieten, um dem Willen des Congresses in Utah Geltung zu verschaffen.

Von der **chinesischen Armee** entwirft ein in chinesischem Steuerdienste stehender früherer deutscher Officier in einem der „Elbf. Ztg." zur Verfügung gestellten Privatbriefe das nachstehende wenig schmeichelhafte Bild: „Du wirst wohl gelesen haben, daß Frankreich gegenwärtig in dem an China grenzenden Anam versucht, sich Colonialbesitz zu erwerben, d. h. augenscheinlich die Absicht hat, wenigstens den nördlichen Theil von Anam, Tonkin, zu annectiren. Alle Chinesen sympathisiren natürlich mit den ihnen stammverwandten Anamiten, und es ist möglich, daß China selbst mit in den Krieg gezogen wird. Nun hat China aber leider kaum mehr als 15,000 gut bewaffnete und geschulte Soldaten, und wenn Zeitungen von mächtigen Armeen mit den vorzüglichsten Hinterladern ausgerüstet reden, so ist dies nur Unsinn. Bei weitem der größte Theil der Provinzialsoldaten (ein wilder, zügelloser Haufe) ist noch mit den uralten Schießprügeln aus der napoleonischen Zeit bewaffnet (Schwamm, Feuerstein, Pulverpfanne); einige nur besitzen Vorderlader, und

---

Am Ziel.

Roman von **Leo Welling**.

28.)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der weiche Ausdruck ihrer Züge war geschwunden, ein herber Zug grub sich um ihren feingeschnittenen Mund. Sie vermied es noch einmal den Augen zu begegnen, die in angstvoller Spannung an ihr hingen und wandte sich, als fürchte sie die Schwäche ihres eigenen Herzens, rasch von Tellhof ab.

„Du gehst, Hertha!" stieß dieser in dumpfem Schmerze hervor, indem er sie wie ein Verzweifelnder zurückzuhalten suchte, „Gott, wie ist das möglich, Du gehst ohne ein Wort für mich! Bedenke, was Du damit thust — bedenke, was da werden soll, wenn Du mich ohne Erbarmen von Dir hinwegstößest! Ach unser Glück liegt ja in diesem Augenblicke unwiederbringlich, vielleicht für ewig in Deiner Hand! Ich beschwöre Dich, Hertha, laß mich nicht vergebens zu Dir flehen, laß mir nur eine Hoffnung, nur einen Trost!"

Ueberwältig von Schmerz neigte sich Hertha zu ihm wieder. „Max!" sagte sie bewegt, und die ganze Fülle ihrer Liebe lag in ihren Worten, „glaube mir, es giebt nur einen Trost für uns Beide; er liegt in der Erfüllung unserer Pflicht. In diesem Bewußtsein laß uns scheiden, und wir werden sie segnen, Beide segnen, diese schwerste Stunde unseres Lebens!"

Ehe es Tellhof wehren konnte, war sie verschwunden.

In dem Dome, dessen hohe Wölbungen bereits in Nacht ruhten, war der Küster beschäftigt, die letzten Kerzen zu löschen. Achtlos ließ er die Verspätete an sich vorüberziehen.

Wieder umkreisten die Schwalben mit leichtem Flügelschlage denn besonnten Giebel des großelterlichen Hauses und auf den sorglich gepflegten Beeten des Gartens blühten wie einst bunte Astern und zartgefärbte Monatrosen.

Ueber die feinaufgerechten Wege schritt, — ein schwarzes Sammtmützchen auf den greisen Locken, die stattliche Gestalt des Onkel Tobias. Er trug den langen dunklen Rock, — ganz so, wie man gewohnt war, ihn seit mehr denn einem halben Jahrhundert einherschreiten zu sehen. —

Es giebt Menschen und Städte, die das Gepräge des ewig Bestehenden tragen, — die in der unwandelbaren Gleichmäßigkeit ihres Daseins gefeit erscheinen gegen jede Einwirkung von außen, — ja selbst erhaben über die eingreifende Macht des Schicksals.

Es ist wohlthuend in solcher Umgebuug, — denn in dem Aufrechterhalten und ruhigen Fortbestehen gegebener Verhältnisse liegt, — wenn wir nämlich annehmen wollen, das im wesentlichen die Menschen ihres eigenen Schicksals Meister sind, — eine gewisse Garantie in deren Verläßlichkeit, durch die wir uns selbst gestützt und geborgen in ihrer Nähe vorkommen. Ganz so wie Onkel Tobias, war einst dessen Vater und vor ihm sein Großvater zwischen den altmodisch geformten Gartenbeeten einhergeschritten und an ihr Ohr war das verirrte Läuten derselben Glocken geklungen, die jetzt in leise unterbrochenen Schwingungen vom Thale herauf und an das Ohr des greisen Enkels tönten.

Onkel Tobias ging mit gesenktem Haupte. Er hielt in den auf dem Rücken gekreuzten Händen einige kaum erschlossene Rosen Ein schmerzlicher Zug lag auf seinem, sonst so heiteren Antlitz; er blieb mehrmals, wie von schwerem Leide erdrückt, stehen und holte tief Athem. Endlich schritt er dem Hause zu und trat über zwei niedere Stufen, — den Schritt eine Secunde auf der Schwelle anhaltend, — in die offen stehende Thüre des Gartenzimmers.

Hier lag Margot auf einem Ruhebett, und athmete die würzig einströmende Luft

Sie war ganz in weiß gekleidet und das zarte Oval ihres Gesichtes, — die auf ihrem Schooße ruhenden, leichtzusammengefalteten Hände, — hoben sich kaum durch eine lebhaftere Färbung von dem Gewande ab. Sie hatte die Augen geschlossen und schien zu träumen; — ihre Wimpern zuckten leise unter dem Drucke hervorquellender Thränen.

Beim Eintritt des alten Mannes schlug sie die dunkeln, glanzvollen Augen auf und ein lichtes Roth der Freude mischte sich mit einem müden Lächeln, das bei seinem Anblick über ihre Züge glitt

Er reichte ihr die Rosen. — Seine Auge ruhte in tiefem Schmerz auf ihr, als sie mit den leise bebenden Fingern über die frischen Blüthen strich und diese wehmüthig sinnend betrachtete. „Einst", sagte sie, und jedes ihrer Worte schnitt dem Greis ins Herz —, „einst brachtest Du mir auch an diesem Tage Rosen! Es war an meinem Hochzeitstag! — — — — Es war ein sonnig heiterer Tag wie der heute, — und die Rosen, die Du mir gabst, waren zart wie diese, — und Alles umher, — die Berge, — der Garten, — das Haus, — ach, und Ihr Alle waret dieselben, — — — — — nur —" sie stockte und legte rasch, als wolle sie einen gewaltsam hervorbrechenden Schmerz niederkämpfen, ihre Hand über die Augen! — So saß sie eine Weile. —

Tobias hatte sich an ihrer Seite niedergelassen und tröstete sie mit leiser, bewegter Stimme. Aber seinen Worten fehlte die Macht der Ueberzeugung, — man fühlte, daß ihm selbst der Glauben fehlte an das, was er verhieß

Margot schüttelte, während er sprach, mehrmals traurig das Haupt.

„Was hülfe es", sagte sie endlich zu ihm aufblickend, „wenn ich mich gewaltsam dem Unabänderlichen verschließen wollte, — wenn ich mich zu täuschen suchte über das, was keine Täuschung mehr zuläßt. — In den langen, schlaflosen Leidensnächten", fuhr sie fort, „habe ich gelernt, den Kampf mit einer finsteren, unabwendbaren Nothwendigkeit aufzugeben, und habe mich mit der kurzen Spanne Zeit, die mir noch zugemessen ist, ausgesöhnt". — Sie hielt einen Augenblick inne; das Sprechen schien sie anzugreifen, — dann fuhr sie fort: „Aug' in Aug' mit dem Tode schweigen die irdischen Wünsche; die Seele wird stille über Manches, was wir im vollem Lebensdrange, — durch tausend Bande, durch tausend Wünsche an das Irdische gekettet, — nicht klar zu überschauen vermögen. — Die Schatten in einem Bild bedingen das Vorhandensein von Licht, — ja, ein einzelner lichter Punkt tritt um so leuchtender hervor, je tiefer die

viele wiederum gebrauchen noch Bogen und Pfeil. Im Falle eines Krieges nun hege ich keinen Zweifel, daß die Lenker der chinesischen Armee keine große Anzahl von ausländischen Officieren, besonders Deutsche, engagiren werden, um die rohen Truppen in möglichst kurzer Zeit zu befähigen, den Franzosen entgegenzutreten.

Provinzial-Nachrichten.

§§ **Kulmsee,** 19. Octbr. Die am 13. d. M. im Mörke'schen Saale stattgehabte Sitzung des Handwerker-Vereins ist gut besucht gewesen. Es ist dieses ein Zeichen, daß für diesen Verein recht viel Interesse gezeigt wird. — Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnete, ertheilte er das Wort dem Lehrer Herrn Cimbrowski, der einen Vortrag über die Elektricität und ihre Entstehung hielt. Anschließend an diesen Vortrag versprach Herr C. für die nächste Vereinssitzung einen Vortrag über Blitz und Donner zu halten. Der Fragekasten enthielt 11 Fragen, viele davon waren recht interessant und boten viel Stoff zur Unterhaltung. An der Beantwortung der Fragen betheiligten sich die Herren Dr. Großfuß, B Ulmer, Franz sen und jun., Bredlow, Mörke, Halle u. m. a. Herren. Die Frage „Was ist Neusilber" hat Herr Lehrer Wolff für die nächste Vereinsitzung zur Beantwortung übernommen. Zum Schluß hielt der Vorsitzende, Brauereibesitzer W. Wolff, eine kurze Ansprache an die Versammlung, worin er die Mitglieder bat, sich recht rege an den Sitzungen zu betheiligen und möglichst viel zum Vortrage zu bringen, — denn gerade dieser Verein bietet uns das, was zum Zusammenhalten des Bürgerthums erforderlich ist, der Handwerker bildet den Kern der Bürger, deshalb sind wir auch angewiesen, vereint darnach zu streben, Bildung und gute Sitten im Verein aufrecht zu erhalten. — Mit einem kräftigen Hoch auf das fernere Bestehen des Handwerker-Vereins schloß der Vorsitzende die Versammlung. —

Wie wenig Interesse unsere Landwirthe für die Aufrechterhaltung des hiesigen Landwirthschaftlichen Vereins zeigen, beweist das, daß die den 17. d. M. im Mörke'schen Saale stattgehabte Sitzung nur von 7 Herren, 4 vom Lande und 3 aus der Stadt besucht war. Der stellvertretende Vorsitzende, Gutsbesitzer Anspach, eröffnete die Versammlung und verlas zuerst ein Schreiben, in welchem der bisher Vorsitzende des Vereins, Gutsbesitzer Donnar, erklärte, für das nächste Jahr den Vorsitz des Vereins nicht mehr übernehmen zu können; es ist dieses sehr zu bedauern, da Herr D durch hervorragende Rednergabe und Intelligenz den Verein nach jeder Richtung hin recht gut geleitet hat.

— **Kulm,** 19. Octb. Am 17. d. M. Abends gegen 7 Uhr gerieth der Inspector des Gutes Storlus vor dem Gehöft mit einem Knecht, welcher den Inspector angriff, ins Handgemenge; im Verlaufe desselben entlud sich das Gewehr des Inspectors, und traf den Knecht so unglücklich, daß sofort der Tod eintrat. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

* **Graudenz,** 19. Octbr. Morgen wird hier eine Conferenz der Landräthe des Marienwerderer Regierungsbezirks abgehalten.

Die aus dem hiesigen Garnison-Lazareth entsprungenen Militärgefangenen Kalina, Janutsch, Marggraff und Dreier sind durch den Reserve-Lieutenant, Herrn Gutsadministrator Kauffmann aus Schönborn wieder eingeliefert worden.

— **Schulitz,** 18. Octbr. Der Faschinen-Händler Krüger aus Schulitz, der vor Kurzem unter Mitnahme einer größeren Summe Geldes verschwand, ist nach einer eingelaufenen telegraphischen Depesche in Southampton in England verhaftet worden. Die Festnahme des K. erfolgte, weil er sich einer Wechselfälschung schuldig gemacht haben soll. Angeblich sind bei ihm 20 000 M. vorgefunden und beschlagnahmt worden. Zwei Schulitzer Kaufleute hatten die Spur des Flüchtigen über Havre verfolgt.

Locales.

Thorn, den 20. October 1883.

— **Vertrauens-Votum.** Bei Eröffnung der heutigen Stadtverordneten-Sitzung verlas der bisherige stellvertretende Vorsitzende Herr Prof. Böthke (welcher im Verlaufe der Sitzung zum Stadtverordneten-Vorsteher gewählt wurde) ein Dankschreiben des Herrn Dr. Bergenroth für das ihm verliehene Ehren-Bürgerrecht. Anknüpfend verwies Herr Prof. Böthke auf die Aeußerung, welche Herr Oberbürgermeister Wisselinck in der Ansprache an Herrn Dr. Bergenroth gethan, in welcher diesem durch eine Deputation die Verleihung des Ehrenbürgerrechts angekündigt wurde. Ferner verwies Herr Prof. Böthke auf die in Folge dieser Aeußerung Seitens eines hiesigen Blattes gegen den Herrn Oberbürgermeister gerichteten Angriffe und beantragte, die Stadtverordneten-Versammlung möge durch Erheben von den Sitzen einer Resolution zustimmen, in welcher anerkannt wird, daß Herr Oberbürgermeister Wisselinck in jener Aeußerung, die Gefahr für den Frieden der Stadt Thorn richtig gekennzeichnet, eine Warnung im Sinne der städtischen Vertretung ausgesprochen und ihm zu danken sei, dafür daß er bei Zeiten vor Störung des Friedens der Bürgerschaft gewarnt. Alle 22 anwesenden Stadtverordnete erhoben sich und es wurde noch beschlossen, den Wortlaut der Resolution ins Protokollbuch einzutragen.

— **Der Landwirthschaftliche Verein Thorn** hielt gestern Nachmittag von 5 Uhr ab im Artushofe hier eine Versammlung zur Erledigung folgender Tagesordnung: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Aufnahme einer vom Kgl. Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten angeordneten Uebersicht der Ernte-Erträge des Jahres 1883. 3) Auf Veranlassung der Kgl. Regierung zu Marienwerder „Besprechung über die Schafräude und deren Heilung". 4) Herabsetzung des Tarifs für Spiritus und Sprit. 5) Welche Erfolge sind bei Anwendung künstlichen Düngers auf Rüben und Getreide im hiesigen Kreise zu verzeichnen?

Nachdem ad pos I die Eintrittsmeldung entgegen genommen und ihr durch die Versammlung durch Aufnahme entsprochen, ergab sich durch Anmeldung der auf den einzelnen Besitzungen festgestellten Ernte-Erträge, deren Zusammenrechnung und Durchschnittsberechnung folgende Aufstellung:

		Im Jahre 1882 wurden vom Hektar geerntet nach der Aufnahme im Febr. 1883:	Nach dem theilweisen Erdrusch bezw. nach allen Schnitten stellt sich die Ernte vom Hektar pro 1883 auf:	Eine Mittel-Ernte vom Hektar wurde angenommen:	Bemerkungen:
Weizen	Ko	129	1615	1462	25%
Roggen	„	1129	1600	1234	25%
Gerste	„	1263	1540	1632	—
Hafer	„	1151	1800	1120	20%
Erbsen	„	1011	1500	1080	25%
Bohnen	„	800	—	—	—
Wicken	„	1076	—	1080	—
Buchweizen	„	418	—	—	—
Lupinen	„	1020	1800	1374	—
Kartoffeln	„	7140	10 400	10 166	30%
Raps u. Rübsen	„	510	—	782	—
Hopfen	„	300	—	—	—
Kleeheu	„	2559	4000	3075	—
Wiesenheu	„	2354	3600	3000	—

Die unter „Bemerkungen" aufgestellten Procent-Ziffern wurden durch Abstimmung festgestellt und sollen nach Procenten den Ausfall feststellen, welchen die angenommene Mittelernte 1883 durch den bei nicht zum Verein gehörigen Besitzern resp. bäuerlichen Besitzern geschätzten Minder-Ertrag erleiden dürfte.

Interessant war bei dieser Aufstellung die durch die einzelnen Angaben der Mitglieder constatirte Verschiedenheit der Ernte-Erträgnisse dieses Jahres. Am meisten kam dieselbe bei den Angaben über die Kartoffel-Ernte zum Vorschein. Der Herr Vorsitzende begann mit der Meldung, daß er an Kartoffeln 30 Centner pro Morgen geerntet und nun benannten die übrigen Mitglieder die Quantität ihrer Kartoffel-Ernte vom Morgen in folgenden (Centner bezeichnenden) Zahlen: 30, 30, 55, 50, 58, 53, 35, 70, 60, 60, 64, 30, 40, 60, 40, 45, 90. Auch bei Roggen war die Verschiedenheit ziemlich auffallend; als geringste Ernte wurden 7 Scheffel vom Morgen angegeben, einer der Herren gab aber im Laufe der Zählung 13 Scheffel an und erweckte damit den Ausruf „Das lohnt!" — Im übrigen variirten die Angaben wie folgt: Bei Gerste zwischen 8—11 Scheffel, bei Hafer zwischen 16—22 Scheffel, bei Erbsen zwischen 5—12 Scheffel, bei Kleeheu zwischen 12—30 Centner, bei Wiesenheu zwischen 15—40 Centner. Betreffs der Ernte an Bohnen, Wicken, Buchweizen, Lupinen, Hopfen, Raps und Rübsen waren hinreichende Angaben über das Ernte-Erträgniß noch nicht zu machen und blieb deshalb bezüglich dieser Fruchtgattungen das Ergebniß unberechnet.

Die Kgl. Regierung zu Marienwerder hatte empfohlen, die das Viehseuchen-Gesetz betreffende Amtsblatt-Bekanntmachung hinsichtlich der Schafräude zu besprechen. Der Vorsitzende, Herr Weinschenk, hob demgemäß hervor, das Viehseuchengesetz habe sich gut bewährt, indem es beigetragen habe, das Auftreten der Seuchen zu vermindern, nur bei der Schafräude habe sich kein Erfolg der Bekämpfung gezeigt trotz des Gesetzes. Es gilt als festgestellt, daß die Schafräude durch Uebertragung von Milben zur Entwickelung kommt und als einzig wirksames Mittel ist der Aufguß von Kalk, Soda, Seife und Tabak (alles zusammen) zu betrachten. Es wurde ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Desinfection der Ställe, in denen die Räude geherrscht hat, unbedingt nothwendig ist und daß das Viehseuchengesetz neben Geldstrafe auch Gefängnißstrafe von 8 Tagen bis zu einem Jahre demjenigen androht, der die Anzeige vom Ausbruch der Seuche unterläßt. Zum Schluß machte Herr Kreisthierarzt Stör noch auf das wesentliche Interesse aufmerksam, welches die Regierung bei Handhabung des Viehseuchengesetzes auch bezüglich der Räude habe, denn es gelte in Bezug hierauf im allgemeinen als ein Schutzzoll gegen Frankreich, von wo die Räude nach Deutschland übertragen worden.

Demnächst wurde die Versammlung durch Referat des Herrn Wegner-Ostaszewo von der in landwirthschaftlichen Kreisen erörterten Nothwendigkeit niedriger Tarife für Spiritus und Sprit in Kenntniß gesetzt. Der Herr Referent führte aus, es handele sich darum, den Spiritus gegen die ausländische Concurrenz durch Ermäßigung der Fracht zu schützen. Dies erscheine um so mehr nöthiger, als andere Nationalitäten den Spiritus-Export durch Export-Bonification und andere Vortheile zum Schaden des deutschen Spiritus unterstützen. Es werde daher der Versammlung vorgeschlagen, eine Petition an den Reichskanzler heute zu unterschreiben, welche unter ausführlicher Begründung bitte, zu veranlassen, daß in den Frachttarifen dem Spiritus eine günstigere Stelle angewiesen werde. Die Petition wurde vorgelegt und die Versammlung beschloß per Majorität, der Vorstand möge im Namen des Vereins die Petition unterschreiben.

Zum Schluß stand die Frage: „Welche Erfolge sind bei der Anwendung künstlichen Düngers auf Rüben und Getreide in hiesigem Kreise zu verzeichnen?" Hierzu gab in längerem Vortrage der Herr Vorsitzende eine Darlegung seiner Erfahrungen, die er mit dem Satze einleitete: Versuch macht klug aber nicht reich. Dann ging Herr Weinschenk auf die von ihm seit 1878 nach verschiedenen Systemen gemachten Versuche mit künstlicher Düngung über, schied diejenigen, welche ihm Mißerfolg gebracht von denjenigen Versuchen, denen ein gutes Resultat gefolgt, wobei er erwähnte, daß er z. B. bei Anwendung von Kainit (4 Ctr. per Morgen) für Gerste einen ganz eclatanten Erfolg zu verzeichnen hatte, und theilte schließlich mit, er habe sich entschlossen, für's nächste Jahr ein Versuchsfeld derart bestellen zu lassen, daß dasselbe in 4 Ruthen breiten Streifen mit den hauptsächlichsten Sorten künstlichen Düngers verschieden gedüngt, einige Streifen ungedüngt gelassen werden und er so im nächsten Jahre in der Lage zu sein hoffe, genau festzustellen, welche Düngung für hier die beste sei. „Wir werden" — schloß Herr Weinschenk — „ohne künstlichen Dünger nicht fortkommen, wenn wir Erfolge erzielen wollen; zu unserem und unserer Nachfolger Nutzen müssen wir die Versuche mit Ernst betreiben, um Erfolge zu erzielen, wie sie in den westlichen Provinzen erzielt werden. — Hierauf machten ververschiedene der anwesenden Herren über ihre Erfahrungen Mittheilungen aus denen Folgendes zu entnehmen war: Die Anwendung von Kainit bei Gerste ergab Mißerfolg — (während Herr Weinschenk eclatanten Erfolg verzeichnete). Die Anwendung von Chili- und Superphosphat-Düngung brachte schöne Aehren, aber nicht besser als Weizen auf von Superphosphat freigelassenen Streifen, der Erdrusch ließ gar keinen Erfolg constatiren. Roggen, welchem Superphosphat gegeben war, nachdem zuvor Erbsen auf Kainit gestanden hatten, wurde sehr viel besser als anderer, voraus Herr Weinschenk folgerte, nach Brache gebe Superphosphat keinen Erfolg, wohl aber sehr guten nach einer Vorfrucht. An anderer Stelle wieder war durch Superphosphat guter Erfolg bei Erbs-Weizen erzielt und sehr großen Erfolg von künstlicher Düngung nach Rüben. Herr Weinschenk resumirte als Lehre, daß künstlicher Dünger nach Rüben genommen werden muß und daß gute Wirkung fast apodiktisch behauptet werden kann. — Schließlich wurde noch auf gute Wirkung des Schlammkalkes aufmerksam gemacht und der Herr Vorsitzende empfahl dringend, die Betreibung comparativer Versuche bei Anwendung künstlichen Düngers.

— **Submission.** Bei heutigem Termin zur Submission auf Gestellung der Leichenfuhren wurden drei Offerten der Herren Adolph und Ferd. Thomas abgegeben, welche pro Fuhre 5 Mark, M. 4.50 und 4 Mark fordern gegen den bisherigen Preis von 1 Mark 60 Pfennig.

— **Städtereinigung.** Die zahlreichen Kreise, welche sich für öffentliche Gesundheitspflege und besonders für deren auch für Thorn bedeutungsvollen, wichtigsten Zweig, die Städtereinigung, interessiren, werden in nächster Zeit Gelegenheit erhalten, ein in Charlottenburg zur Durchführung kommendes Verfahren zu beobachten. Die genannte Stadt hat auf Grund mehrerer Gutachten der „Wissenschaftlichen Deputation für das Medicinal-Wesen" von den zuständigen Ministerien die Erlaubniß erhalten, ein vollständiges Abfuhrsystem nach Heidelberger Muster, also unter Anlieferung und Abfuhr der Tonnen durch die Gemeinde, einzurichten, alle sonstigen flüssigen Abgänge aber nach zuvoriger Klärung und Sedimentirung in die Spree ablaufen zu lassen. Die hierzu erforderlichen Bassins sollen unmittelbar vor der Einmündung der städtischen Leitungen in den öffentlichen Strom angelegt werden. Rücksichtlich der Methode der Reinigung — ob auf chemischem Wege oder lediglich durch Sedimentirung — ist der Stadt Charlottenburg im Wesentlichen, bis Erfahrungen gesammelt sind, freie Hand gelassen.

— **Polizeibericht.** Eingesperrt wurden 14 Personen, darunter hauptsächlich solche, die sich hier schon längeren Zeit obdachlos und fechtend umhergetrieben hatten.

Aus Nah und Fern.

— * **(Berliner Bevölkerung.)** Daß in Berlin die Berliner am rarsten sind, ist eine alte bekannte Thatsache. Die letzte Volkszählung giebt die Ziffern an die Hand, diese im Allgemeinen anerkannte Thatsache auch genau zu beweisen. Von den Einwohnern Berlins waren nur 213 927 Berliner und zu ihnen wurden noch die in dem Kreise Teltow und Barnim Geborenen gerechnet. Unter den Provinzen figurirt obenan Schlesien mit 87 259, Pommern mit 67 435, Sachsen mit 63 513, Posen mit 48 760, Westpreußen mit 32 642, Ostpreußen mit 32 002, Rheinland mit 9136, Hannover mit 7541, Westfalen mit 5834, Hessen-Nassau mit 3955, Schleswig-Holstein mit 2936 2c. (Für die Provinz Brandenburg fehlen die Angaben.) Aus dem Reiche treten hervor: Mecklenburg mit 11 141, Königreich Sachsen mit 9508 und Anhalt mit 6036. Im Ganzen waren außer den Preußen noch 46 356 in Reichsländern Gebürtige hier. Das Ausland war durch 13 734 Personen vertreten, worunter allein 3830 Russen und 3659 Oesterreicher.

— * **(Das Cölibats-Ministerium.)** Diesen Namen schägt ein Pariser Blatt für das momentane französische Ministerium vor. Vier Mitglieder des Cabinets sind unverheirathet, nämlich der neuernannte Kriegsminister, General Campenon, der Minister des Innern, Waldeck-Rousseau, der Minister des Auswärtigen, Challemel-Lacour, und Raynal, Minister der öffentlichen Arbeiten. Hierzu kommt noch Cochery, der Minister des Post- und Telegraphenwesens, als Wittwer. Ein Ministerium von Junggesellen — brrrr — jede Pariserin wird es sich zur Ehre anrechnen, ein so ruchloses Cabinet zu Falle zu bringen!

— * **(Vom Cösliner Schwurgericht.)** Cöslin, 18. Octbr. In der heutigen ersten Verhandlung bezüglich des Neustettiner Synagogen-Brandes wurde nach Bildung der Geschwornen-Bank und Verlesung des Anklagebeschlusses zum Inquisito

---

Schatten sind, die ihn umgeben! — — So ist es auch im Leben!"

Sie schwieg wieder eine Weile, — dann richtete sie ihre schmerzlich schönen, sanft leuchtenden Augen auf den alten Mann und sagte:

„Mein Leben hat viel Schatten gehabt, aber wie die dunkelste Nacht durch einen einzigen Stern, so waren die schwersten Stunden meines Lebens sanft erhellt durch meine Liebe zu Tellhof"!

Düster flog es über das Gesicht des alten Mannes; man sah, er kämpfte gewaltsam einen rasch auflodernden Zorn nieder. Der Kranken entging dies nicht. —

Das feine, blaue Geäste an ihren Schläfen, — die durchsichtige Blässe ihres Angesichts übergroß allmählich ein leuchtendes Roth.

„Wir dürfen diese Stunde nicht vorübergehen lassen," sagte sie mit einer Leidenschaftlichkeit, die sonst nicht eigen war, „ohne uns auszusprechen, ohne den einzigen Stachel, der in meiner Seele zurückbleiben würde, zu tilgen. Ihr vermeidet es Alle, das zu berühren, was mein Herz zumeist bewegt. Wißt Ihr auch, was ihr mir damit thut?" Sie schloß die Augen und lehnte sich zurück wie durch den raschen Anlauf, den sie genommen, ermüdet.

Der alte Mann ergriff erschreckt ihre Hände, aber noch ehe er Margot durch gütlichen Zuspruch beschwichtigen konnte, fuhr sie erregt fort:

„Wie ein krankes Kind pflegt Ihr mich, mit bangem Herzschlage lauscht Ihr jeden meiner Athemzüge, — jeder Wunsch ist, noch ehe er ausgesprochen, gewährt, Euer ganzes Denken ist nur eine Liebe, nur eine Sorge um mich, und dennoch stehe ich mit meinem innersten Leben verwaist in Eurer Mitte, dennoch schlagt ihr mir stündlich tausend Wunden. In dem angstvollen Umgehen alles dessen, was das Glück und das Elend meines Lebens umfaßt, — in dem Groll, der plötzlich über Eure Stirn hinfliegt, wenn sein Name genannt wird, lese ich eine stumme Anklage, ein Urtheil gegen den Mann, den ich liebe und den ich nie verdammen kann."

Sie hielt plötzlich inne und rang nach Luft. Ein Ausdruck von Schreck malte sich in ihren Zügen, als sie in das verstörte Gesicht des Onkels Tobias blickte, der rathlos und besorgt ihren leidenschaftlichen Worten gefolgt war.

Sie reichte ihm ihre Hand und sagte fast tonlos mit wehmüthig lächelndem Munde:

„Verzeih, wenn ich ungerecht war; — es ist ein lange zurückgehaltener Schmerz gewesen, der mußte sich losringen."

Von dieser Stunde an nannte sie Tellhof's Namen nur selten; aber sie schrieb an ihn und Tibias hatte das Versprechen gegeben, ihm dereinst die Briefe einzuhändigen.

So schwanden, die goldenen Herbsttage, die wie ein wehmüthiger Hauch des schneidenden Jahres über der Landschaft hingen, und sie fanden, — was man nie zu hoffen gewagt — die Kranke gestärkter.

Alles, was Liebe zu geben vermag, ward ihr zu Theil. Sie war ein Mittelpunkt der Sorge für Alle. Mit rührender Zärtlichkeit umgaben sie die Brüder, sich in eifersüchtigem Wettstreite überbietend. Tante Irmgard war Tag und Nacht um sie, und pflegte sie mit hingebender Treue, immer noch hoffend, durch erhöhte Sorgfalt das geliebte Leben dem Tode abzuringen.

Der Plan einer Winterreise nach dem Süden, den man bereits wieder aufgegeben hatte, wurde neu angeregt. Die Aerzte, welche jenes letzte trügliche Auffflackern der bereits gebrochenen Lebenskraft erkannten, suchten durch allerlei Einwände den Zeitpunkt der Abreise hinauszuschieben. Margott's Angehörige schienen gar nicht anzunehmen, daß der Zustand der Leiden sich je wieder verschlimmern könne und bauten neue Lebenspläne über den Stillstand der tückischen Krankheit.

Ob auch Margot sich solcher Täuschung hingab? Sie sprach nie darüber! Eine gleichmäßige Milde lag in ihrem Wesen; sie war bemüht, jedem Einzelnen in ihrer Umgebung Liebes zu thun. Sie beschäftigte sich tagelang mit den Brüdern, — mit ihrem kleinen Sohne Sie konnte zeitweise heiter, ja neckisch mit ihnen sein wie in den Tagen der eigeneu glücklichen Kindheit. Und doch lag ein heiliger Ernst, jene Weihe des Unglücks, auf ihrer Stirn, doch mischte sich in ihr harmloses Lachen stets jener schmerzliche Grundton, den herbes Weh und bittere Täuschung in einem Herzen anschlägt, der in endlosen Schwingungen durch Freud und Leid mit fortklingt, und erst mit dem letzten Herzschlage verstummmt. —

(Fortsetzung folgt.)

rium der Angeklagten übergegangen und nach dessen Beendigung wurden noch einige Zeugen vernommen. Wie aus dem Inquisitorium hervorging, ist nach der Anklage der Sachverhalt ungefähr folgender: Am 18 Februar 1881, Vormittags kurz nach 11 Uhr, brach in der Synagoge zu Neustettin ein Feuer aus welches dieselbe binnen kurzer Zeit bis auf die Grundmauer zerstörte und die benachbarten Gebäude der Wittwe Jaffe und des Angeklagten Rentier Heidemann beschädigte. Die ersten Ermittelungen ergaben keinen hinreichenden Beweis für vorsätzliche Brandstiftung, ließen vielmehr die in der Anklageschrift vom 29. April 1881 dargelegte Annahme, daß der Tempeldiener Adolf Löwenberg durch Nachlässigkeit bei Beleuchtung der Synagoge den Brand verursacht habe, bestätigt erscheinen. Die nachträglichen, im Wege der Voruntersuchung stattgehabten Ermittelungen in Verbindung mit den schon früher verbreiteten Verdachtsgründen und ein von Sachverständigen abgegebenen Gutachten haben dagegen den Verdacht erregt, daß der Brand vorsätzlich gelegt ist. Eine zufällige Entstehungsart des Brandes ist zunächst ausgeschlossen, da in der Synagoge eine Feuerungsanlage sich nicht befand, das Gebäude auch isolirt stand. Nach der Art der Entwickelung des Brandes, der überaus großen Schnelligkeit der Verbreitung und der Intensivität der zerstörenden Wirkung muß angenommen werden und haben Sachverständige begutachtet, daß das Feuer sorgfältig dadurch gesichert wurde, daß im innern Gestühl, Säulen und Wände mit einer leicht brennenden Flüssigkeit, wahrscheinlich Petroleum, bestrichen wurden, und daß in der Gegend des Allerheiligsten woselbst das Feuer zum Ausbruch gekommen ist, durch Anhäufung von Brennmaterial ein künstlicher Heerd geschaffen wurde. Gegen die Angeklagten wird nun hauptsächlich geltend gemacht, daß sie sich im Besitz der Schlüssel zur Synagoge befanden und nur sie jederzeit Zutritt zur Synagoge hatten, ferner daß verschiedene Zeugen, welche aber zum Theil widersprechende Aussagen gemacht haben, die Angeklagten vor und bei dem Brande in der Synagoge gesehen haben wollen — Sämmtliche Angeklagten leugneten heute aber das ihnen zur Last gelegte Verbrechen. Heidemann sen. sagt aus, daß er nur deshalb einen Reserveschlüssel zur Synagoge gehabt habe, weil er ganz in der Nähe der Letzteren wohnte. Man habe ihm in seine Wohnung die Nachricht gebracht, daß es in der Synagoge brenne. Als er hinzugekommen und sich überzeugt habe, daß ein Eindringen durch die Thür wegen des dichten Qualms unmöglich war, habe sein Sohn eine Axt geholt und ein Fenster eingeschlagen, um das Allerheiligste zu retten. Aber auch das sei wegen des Rauches und Feuers unmöglich gewesen. Aehnlich äußern sich die andern Angeklagten — Von den heute vernommenen Zeugen äußert sich der Bauinspector Kleefeld dahin, das Feuer müsse am Allerheiligsten ausgekommen sein und dann sich durch eine am Boden befindliche Flüssigkeit rapide weiterverbreitet haben; so sei es nur möglich, daß der Fußboden gänzlich verkohlt und die Synagoge in einer halben Stunde total habe eingeäschert werden können, denn die Synagogen-Vorsteher Löwe aus Neustettin erklärt: Das Feuer sei nach seiner Meinung von ruchloser Hand angelegt. Die Synagoge war mit etwa 20 000 Mk. versichert. Die Gemeinde erhielt als Entschädigung 19 000 Mk. Vor etwa 3 Jahren war die Synagoge mit einem Kostenaufwande von 11 000 M. neu ausgebaut und ausgestattet. Der Schaden, der in Folge der Feuersbrunst der Gemeinde, aber auch vielen einzelnen Gemeindemitgliedern zugefügt wurde, ist ein sehr bedeutender. Viele kostbare Silbergeräthe und 8 mit schwerem Silberbehang ausgestattete Thora-Rollen gingen u. A. verloren. Der Zeuge spricht auf Befragen des Präsidenten seine Meinung dahin aus, daß der Brand von den Antisemiten veranlaßt sei, nachdem kurz vorher der bekannte Dr. Henrici eine „Brandrede" in Neustettin gehalten habe. Rechtsanwalt Scheunemann überreicht sodann dem Gerichtshofe eine kurz vor dem Brande erschienene Nummer der Neustettiner „Nordd. Presse", welche einen Ausspruch Luthers citirt: „Ich will meinen treuen Rath geben: Erstlich, daß man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer ansteckte, und was nicht verbrennen will, mit Erden überhäufe und beschütte, daß kein Mensch ein Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich." Die übrigen Zeugenaussagen sind nicht von erheblichem Belang.

Letzte Post.

Berlin, 19. Octbr. Die gestrige Stadtverordnetenwahl (dritte Abtheilung) lieferte als Gesammtresultat: 22 Liberale, 5 Bürgerpartei, 2 Arbeiterpartei, 13 Stichwahlen. Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen zweiter Abtheilung sind alle Candidaten der liberalen Partei gewählt worden. Obgleich die Wahlbetheiligung verhältnißmäßig stärker war, als gestern, so trug der Wahlact doch einen ruhigeren Charakter. Waren es gestern besonders die unteren Beamten, welche für die Bürgerpartei stimmten, so stimmten heute die höheren Beamten aller staatlichen Verwaltungszweige mit Ausnahme der Justiz dafür. Aufgefallen ist es, daß außer dem Professor v. Treitschke auch die Professoren Droysen, Curtius und Brenner für die Bürgerpartei stimmten.

Die vierte Division in Bromberg erhält Generalmajor v. Radecke. Auch Generallieutenant von Schenk von der 14. Division erhielt den Abschied und wird durch Generalmajor v. Gemmingen von der 21. Kavalleriebrigade ersetzt. Oberst v. Rosenberg von den Ziethenhusaren erhält eine Brigade und wird durch Major v. Alvensleben von den zweiten Leibhusaren ersetzt. — Minister v. Bötticher wird sich demnächst wieder zum Reichskanzler begeben.

Posen, 19. Octbr. Wie dem „Dzieneck Poz" aus Warschau mitgetheilt wird, erscheinen dort fast täglich nihilistische Proclamationen und haben zahlreiche Verhaftungen nihilistischer Agitatoren, darunter mehrerer Studenten, stattgefunden.

Kopenhagen, 19. Octbr. Das Folkething nahm mit 60 gegen 16 Stimmen einen Antrag Hörups (Linke) an, alle Anträge der Regierung bei der ersten Lesung zu beanstanden und an eine Commission zu verweisen, bis das Ministerium zurückgetreten sei. Die Rechte protestirte.

Halifax, 19. Octbr. In einem hiesigen Hotel wurden zwei Individuen, Namens Bracker und Holmes, arretirt, deren Gepäck eine Quantität Dynamit-Patronen und zwei Uhrwerke enthielt; am Leibe trugen sie gleichfalls Dynamit-Patronen und Holmes zwei geladene Revolver. Die Gefangenen geben sich für Amerikaner aus.

Paris, 19. Octbr. Die Hauptsorge des Cabinets ist augenblicklich die Beseitigung des Deficits aus dem Ordinarium für 1884. Die Ergebnisse von 1883 nöthigten den Finanzminister Tirard, den im Frühling ausgearbeiteten Voranschlag der Einnahmen für 1884 um 51 Millionen herabzumindern; um das Gleichgewicht herzustellen schlägt er jetzt auch die Verminderung der Ausgaben um 31 Millionen vor. Der Budgetausschuß nahm diese Abstriche an.

Rom, 19. Octbr. Die Meldung der „Voce della Verita", daß Cardinal Hohenlohe mit Erlaubniß des Papstes Rom verlassen und in München auch den päpstlichen Nuntius besuchte, ist als der erste Versuch zu betrachten, die Affaire Hohenlohe wieder ins Geleise zu bringen.

Smyrna, 19. Octbr. Die Erdstöße in der Umgebung von Tschesme dauern fort doch beträgt nach neueren Schätzungen der Verlust an Menschenleben nur 200. Der Sultan hat Anweisung ertheilt, obdachlos und nothleidend gewordenen Bewohnern der von dem Erdbeben heimgesuchten Districte Unterstützung zu gewähren.

Muthmaßliches Wetter am

21. Octbr. Andauernd heiter.

Wetterprognose von Dr. Ludwig Overzier.

(Nachdruck verboten.)

21. October. Sonntag. Herbstlich angenehm bis heiter; gegen Abend zunehmend gewitterhaft bedeckt, windig mit kurzen Niederschlägen nachher wieder klarer bis sternig.

22. October. Montag. Trocken, morgens heiter, auf Mittag zu mäßige Schleier, die Nachmittags wieder abnehmen. Allgemein herbstlich angenehm, im Nordosten mehr nebelig bis dunstig.

23. October. Dienstag. Vorwiegend heiter und trocken, Mittags einige zerstreute weiße bis dunkle Ballen, die Nachmittags wieder abnehmen. Allgemein herbstlich angenehm. Stellenweise Abends Bedeckung mit geringen Niederschlägen.

Fonds- und Produkten-Börse.

Getreide-Bericht der Handelskammer zu Thorn.

Thorn, den 20. October 1883.

Wetter: regnerisch.

Weizen sehr schwach zugeführt unverändert 120pfd. bunt 160 Mk. 122pfd. hell 167 Mk, 125/6pfd. bunt 170 Mk, 127/8pfd hellbunt 175 Mk.

Roggen trockne Waare, sehr gefragt 118/9pfd. 137 Mk, 121/2pfd 141 Mk. 122/3pfd. 143 Mk.

Gerste Futterw. 110—116 Mk Brauwaare sehr gefragt.

Erbsen ohne Zufuhr sehr gefragt.

Hafer etwas fester mittler 122—126 Mk, feiner 127—130 Mk

Buchweizen 135—138 Mk.

Bohnen weiße feine 200 Mk.

Alles pro 1000 Kilo.

Telegraphische Schlusscourse

Berlin, den 20. October. 19./10. 83

Fonds: matt.

		19./10. 83
Russ. Banknoten	199—70	199—85
Warschau 8 Tage	199—75	198—50
Russ. 5% Anleihe v 1877	92—50	92—80
Poln. Pfandbr- 5%	61—50	61—60
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—20	54—40
Westpreuss. Pfandbriefe 4%	103	102—70
Posener Pfandbriefe 4%	100—60	100—60
Oestr. Banknoten	170—15	170
Weizen, gelber: Oct.-Novb.	174	175
April-Mai	185—25	186
von Newyork loco	110	110—50
Roggen loco	145	145
Octob-Nov.	144—70	144—70
Novb.-Decbr.	144—75	145
April-Mai	150—50	150—75
Rüböl October	66—80	67
April-Mai	64—10	64—10
Spiritus loco	51—90	52—10
Octbr.	52	51—70
Octob.-Nov.	50—70	50—40
April-Mai	50—80	50—70

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Thorn, den 20. October.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung.
19.	2h p	755 0	+ 10 1	SW 3	4	
	10h p	753.2	+ 6 4	SW 2	2	
20.	6h a	744.4	+ 7.0	S 2	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 20. October 4 Fuß — Zoll am 19. October 4 Fuß 2 Zoll.

Tuchausstellung Augsburg.

Wir haben die Ehre unser allseitig gut renommirtes Etablissement für die bevorstehende Saison auf's angelegentlichste zu empfehlen; auch diesmal haben wir mit den größten und leistungsfähigsten Fabrikanten des In= und Auslandes unsere Contracte für diese Saison abgeschlossen, so daß wir deren Fabrikate selbst auch an Privatleute zu Originalfabrikpreisen abgeben, und kann sich Jeder, der unsere Muster zur Ansicht kommen läßt, von dem Vortheile, den wir bieten, überzeugen. Für eine vollständig mustergetreue Lieferung übernehmen wir stets die Garantie.

Die Tuchausstellung Augsburg, welche schon seit vielen Jahren besteht, ist durch ihre reelle Bedienung und große Leistungsfähigkeit zu einem der bedeutendsten Etablissements herangewachsen und erfreut sich infolge dessen eines sehr großen Kundenkreises. — Wir versenden unsere Muster sowie Waaren nach ganz Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Frankreich, Belgien und Italien **franko!** — Bitten untenstehendes Preisverzeichniß gefl. zu lesen!

Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Cie.)

Muster franko! — **Waarensendungen selbst das kleinste Quantum franko!**

Engl. Waterproof, geeignet zu Damenregenmänteln. Breite 120 Ctm. per Meter Mk. 1. —.
Engl. Diagonals u. Buxkins, geeignet zu Regenmänteln u. Knabenanzügen. Breite 130 Ctm. per Meter Mk. 2. 25 bis Mk. 3. 50.
Filz zu Joppen, Breite 180 Ctm. per Meter Mk. 2. 50.
Schwere reinwollene Landtuche zum Strapaziren, in allen Farben, doppelbreit per Meter v. Mk. 2. 80 an.
Schwere engl. Leder, Breite 65 Ctm. per Meter Mk. 1. 75.
Schwerste Moleskins zu Arbeitsanzügen, Breite 65 Ctm. per Meter Mk. 3. 50.
Engl. Pilots, Engl. Twills, zu besseren Anzügen, doppelbreit 3¼ Meter geben einen completen Anzug, per Meter M. 4. 50 bis Mk. 5. 50.
Feinste Mode=Gladstone=Anzugstoffe doppelbr. p. Meter M. 5. 50.
Prima Winteranzugstoffe in allen Qualitäten, doppeltbreit, von Mk. 3. 50, 5. —, 7. —, 9. — bis Mk. 14. —.
Hochfeine Kammgarn=Buxkins zu Salonanzügen, Breite 140 Ctm. von Mk. 6. 50, 8. —, 10. — bis Mk. 15. — per Meter.
Herbst=Paletotstoffe in den neuesten Modefarben, doppelbreit, per Meter Mk. 4. 50, 6. —, 8. — bis Mk. 10. —
Winter=Paletotstoffe in allen Gattungen, Breite 140 Ctm. Mk. 4. —, 6. —, 8. —, 10. —, 12. — bis M. 20. — p. Meter.
Wasserdichte Tuche, doppelte Breite, Mk. 5. —, 6. —, 8. — bis Mk. 10. — per Meter.
Kaisermantelstoffe, wasserdicht, doppelte Breite per Meter Mk. 7. — bis Mk. 18. —.
Schwarze Tuche, Satin, Croisé, Delustré, doppeltbreit, per Meter Mk. 2. 80, 3. —, 4. —, 6. —, 8. — bis Mk. 14. —.
Chaisen=, Livrée= und Feuerwehr=Tuche von Mk. 5. 50, 6. —, 8. — bis Mk. 9. — per Meter.
Forstgraue Tuche in allen Gattungen, doppeltbreit von M. 4. 50, 6. — bis Mk. 8. — per Meter.
Moderne, feine Cheviotstoffe für noble Anzüge, Breite 140 Ctm. per Meter Mk. 7. 50 bis Mk. 15 —.
Herrenschlafrockstoffe mit angewebtem Futter, doppeltbreit, per Meter Mk. 4. —, 6. —, 8. —, 10. — bis Mk. 12. —.
Winter=Herren=Paletots= und Kaisermantelstoffe, schwerste und feinste Qualität mit angewebten Futter, doppelte Breite, per Meter Mk. 4.50, 8.—, 10.—, 15.— bis Mk. 18.—
Säureächte Diagonals uni Anzugsstoffe, Breite 140 Ctm. per Meter Mk. 10.—
Billardtuche, Breite 180 Ctm. per Meter Mk. 16 50.
Neublau säureächt, importirte Anzugsstoffe, hochfein, Breite 140 Ctm. per Meter Mk. 12.— bis Mk. 14.—

Für Damen empfehlen **Umhänge, Mäntel= und Paletots=Stoffe, Ramage, Ours, Plüsche, Biber, Otter, Seehund, Ural, Astrachan, Sealskin etc.** das Feinste und Geeignetste!

Herren=Kleidermachern empfehlen wir unsere Muster zur Vorlage für Privat=Kundschaft.



Weinprobirstube.

		Liter	1/8	1/4	1/2	1/1
Rheinwein	I.	Mk.	0,15	0,30	0,60	1,20
	II.		0,20	0,40	0,80	1,60
Moselwein	I.		0,15	0,30	0,60	1,20
	II.		0,20	0,40	0,80	1,60
Ungarwein	herb		0,20	0,35	0,70	1,40
	mittel herb		0,25	0,50	1,00	2,00
	roth		0,20	0,40	0,80	1,60
Portwein roth, weiss			0,30	0,60	1,20	2,40
Bordeauxwein			0,25	0,50	1,00	2,00

L. Gelhorn, Weinhandlung.

W. SPINDLER

Medaillen: 1862 London. 1867 Paris. 1873 Wien. 1876 München. 1876 Philadelphia.

Berlin C. Wallstr. 11–13
und Spindlersfeld bei Cöpenick.

Medaillen: 1879 Berlin Gld. Staats Medaille 1883 Berlin Goldene Medaille Hgy.-Ausstellung.

Etablissement für
Färberei u. Reinigung
von Herren und Damen-Garderoben,
Zimmer- und Decorations-Stoffen.
Agentur für
Thorn: A. BOEHM
Breite-Strasse.
Commanditen und Agenturen in allen grösseren Städten Deutschlands.

Nuss-Kohlen,

schutt= und schieferfrei, **vorzüglich zur Ofenfeuerung,** offeriren **per Centner 95 Pf. frei ins Haus**
Thorn. C. B. Dietrich & Sohn,

Einem geehrten Publikum Thorn's und der Umgegend empfehle ich mich zur **Anfertigung von Herren=, Damen= und Kinderwäsche,** hauptsächlich für

Oberhemden.

Indem ich mein junges Unternehmen geneigtest zu unterstützen bitte, wird es mein Bestreben sein, eine **solide** und **dauerhafte** Arbeit unter Garantie des Gutsitzens, zu liefern.
Achtungsvoll
Hedwig Orth,
Große Gerberstraße 267 vis-à-vis dem höheren Töchterschul=Gebäude.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von
200 Bettungsbohlen,
20 Bettungsrippen à 6 M. lang,
130 desgl. à 4,5 M. lang und
1 Halbholz 6 M. lang,
sämmtlich von kiefern Holz, soll in öffentlicher Submission vergeben werden.

Hierzu ist Termin auf
Mittwoch, den 24 October 1883
Vormittags 10 Uhr
im diesseitigen Bureau angesetzt, bis zu welchem versiegelte Offerten mit der Aufschrift:
„Submission auf die Lieferung von Bettungshölzern"
einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen im diesseitigen Bureau zur Einsicht aus und können auch gegen Einsendung von 1 Mark abschriftlich bezogen werden.

Königliches Artillerie=Depot Thorn.

Am Dienstag, den 23. d. Mts'
Vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichts
eine vollständige Material=waaren=Laden=Einrichtung, mehrere Material=Waaren, darunter Zucker, Kaffee, Salz, Cichorien, Lichte pp., sowie Spinde Tische, Bilder und anderes mehr
meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.
Nitz, Gerichtsvollzieher

Neues Etablissement.

Dem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend erlaube ich mir die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich mich hier
Coppernicusstraße 209 als
Buchbindermeister
etablirt habe Ich empfehle mich daher dem hochgeschätzten Publikum zur gefälligen Beachtung, indem ich zugleich bemerke, daß ich geneigt bin, jede Art in mein Fach schlagende Arbeiten auf das prompteste, billigste und Reellste zu effectuiren. Bittend zeichne ich
Achtungsvoll
Herrmann Stein,
Coppernicusstraße 209.

Die
Wäsche-Fabrik
von
A. Kube,
87. Elisabethstraße 87.
empfiehlt jeder Art
Herren- Damen- u. Kinder-Wäsche.
Specialität:
Oberhemden
unter Garantie des Gutsitzens.

Gegen Luftmangel, Athemnoth (Asthma) meist bei älteren Personen vorkommend, versendet die **Königl: Apotheke zu Nordenburg O/Pr.** auf Wunsch als **vorzügl. Mittel Dr. Schäfer'sche Pulver** (20 Pulver). Gebrauch: Morgens u. Abends eins Taxpreis 2,05 M. 20 Pf. Porto.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich in dem neu ausgebauten Hause **Bäcker= und Alt=Thornerstraßen=Ecke Nr. 230** ein
Colonialwaaren und Cigarren-Geschäft
eröffnet habe und bitte, unter Zusicherung streng reeller Bedienung um geneigte Unterstützung meines Unternehmens.
Thorn, den 21. October 1883. Hochachtungsvoll
J. Menczarski.

Münchener Pschorbräu

wieder prämiirt mit der
Goldenen Medaille
auf der **Ausstellung in Amsterdam**
17te Doppelwaggonladung eingetroffen. Qualität vorzüglich.
GEORG VOSS,
Alleinverkauf für Thorn und Umgegend.

Diplom — 1875 Königsberg. — Diplom.
Künstliche Zähne, Plomben,
Zahnärztliche Operationen werden täglich in meinem Atelier von 9—5 Uhr ausgeführt.
H. Schneider.
1868. Bromberg

Grundstücks=Verkauf.

Freitag, den 26. October d. J. Nachmittags 3 Uhr soll das den **Worm'schen** Erben gehörige Grundstück **Altstadt Nro. 174** (Heiligegeiststraße) in meinem Bureau freihändig verkauft werden.

Kaufliebhaber werden hierzu eingeladen und Gebote auch schon vorher von mir entgegengenommen.
Warda,
Rechtsanwalt und Notar.

Wichtig für Hausbesitzer.
Neu! Pneumatische Neu!
Thür-Zuschlag-Hinderer.
Diese neue practische Vorrichtung bewirkt ein **selbstthätiges** und absolut **geräuschloses** Zugehen der Thüren. — Garantie 5 Jahre. — Prospecte gratis. **Carl Wittkowski,**
Thorn, Kl. Gerberstr. 80.
NB. Proben stehen zur Disposition.

Künstliche Zähne, Plomben
werden naturgetreu schmerzlos unter Garantie des Gutpassens angefertigt.
Zahnschmerz
sofort beseitigt u. s. w.
K. Smieszek,
Dentist.
— 84. Breitestraße 84. —

Elegante
Korb= und Jagdwagen,
Reparaturen, sowie sauber **Lackiren** an **Wagen** und **Schlitten** werden **billigst** ausgeführt in der
Wagen=Bauanstalt
von
A. Gründer,
vis-à-vis **dem Militär=Kirchhof.**

Prima
inländische Rüb= und Leinkuchen, Roggen= Weizenkleie und Futtermehl
empfehlen billigst
M. Meyer & Hirschfeld.

Walter Lambeck
empfiehlt sein bis auf die **allerneueste Zeit vollständig ergänztes**
Musikalien-Leihinstitut
zu den bekannten **günstigsten Bedingungen.**
Abonnements können **täglich** beginnen.
Walter Lambeck,
Buch- und Musikalienhandlung
Thorn.

Eisenbahn=Directions=Bezirk Bromberg
Am 25. October cr. Vormittags 9 Uhr sollen in der Gepäck=Expedition des hiesigen Bahnhofes die in der Zeit vom 1. April bis Ende Juni d. J. in den Eisenbahnwagen pp. zurückgelassenen herrenlosen Gegenstände öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Die unbekannten Eigenthümer werden gleichzeitig hierdurch aufgefordert, bis längstens zu dem obigen Termine ihre Ansprüche auf die zum Verkauf kommenden Gegenstände bei uns geltend zu machen.

Ein Verzeichniß derselben liegt in unserem Verkehr=Controleur=Bureau Gerechtestraße 116/117 aus, und kann daselbst mit Ausnahme der Sonn= und Festtage täglich von 8—12 Uhr Vor= und von 3—6 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Thorn, den 5. October 1883.
Königl. Eisenbahn=Betriebs=Amt.

Beanntmachung.

Im Interesse der ländlichen Bevölkerung besteht die Einrichtung, daß die Landbriefträger auf ihren Bestellgängen Postsendungen anzunehmen und an die nächste Postanstalt abzuliefern haben.

Jeder Landbriefträger führt auf seinem Bestellgange ein Annahmebuch mit sich, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Packeten und Nachnahmesendungen dient.

Will ein Auflieferer die Eintragung selbst bewirken, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen.

Bei Eintragung des Gegenstandes durch den Landbriefträger muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Annahmebuches die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung gewährt werden.

Es wird hierauf mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß die Eintragung der Sendungen in das Annahmebuch das Mittel zur Sicherstellung des Auflieferers bietet.

Danzig, den 27. September 1883.
Der Kaiserl. Ober=Post=Director.

Meinen neuen Vorrath elegant und dauerhaft gebauter
Kutschwagen
als: **Selbstfahrer, Kabriolets, Halbverdeck= und Ganzverdeckwagen,** leichte **Coupee's pp.,** offerire zu ganz mäßigen Preisen.

Reparaturen, neu Lackiren von
Wagen und Schlitten
schnell und billigst.
S. Krüger, Wagenfabrikant.

Kl. Mocker 439 mit 2 kl. Wohngeb. und ½ Morg. Acker unweit der Windmüller'schen Gastwirthschaft gelegen, ist schleunigst und zu jedem annehmbaren Preise zu verkaufen. Näheres durch
C. Pietrykowski,
Thorn, Bromb. Vorst. 115 I.

Am 18. d. Mts. ist mir von meinem Grundstück ein
Schwein
entlaufen. Wer über den Verbleib desselben Auskunft ertheilt oder dasselbe zurückbringt erhält Belohnung sowie Erstattung der Futterkosten.
Gründer,
Wagenbauanstalt.

Pensionäre finden gewissenhaft Aufnahme Brückenstraße 19. 1 Tr.

(Beilage, Illustrirtes Unterhaltungsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 246.

Sonntag, den 21. October 1883.

Ein Zwischenfall beim Cösliner Schwurgericht.

Der bei den über den Neustettiner Synagogenbrand vor dem Cösliner Schwurgerichte anstehenden Verhandlungen anwesende Correspondent des „Berl. Tagebl." giebt folgende Darstellung über das am ersten Verhandlungstage (18.) erfolgte Verhör eines der Zeugen:

Sensationell wirkt das Erscheinen eines der Hauptbelastungszeugen, des ersten Volksschullehrers an der Neustettiner Schule, Piper. Derselbe ist evangelisch, 57 Jahre alt, und sieht für sein Alter sehr rüstig und jugendlich aus. Er hat den Schülern in demjenigem Zimmer des der Synagoge gegenüber liegenden Schulhauses Unterricht ertheilt, von welchem aus einige den Vorgang des Fensteraushebens und andere gravirende Umstände beobachtet haben wollen. Sein Entree ist ein geradezu verblüffendes. Nach Leistung des Zeugeneides beginnt er: „Herr Präsident, ich weiß, daß alle Beeinflussungsversuche durch Drohungen ungesetzlich sind und bitte um Ihren Schutz."

Präsident: Sind Sie von Jemand bedroht worden? Wenn das der Fall, so können Sie ganz ruhig sein. Ich bin ja dazu hier, um die Zeugen zu schützen.

Piper: Nach meiner ersten Vernehmung erzählte mir Schuhmacher Stubbe, das Staatsanwalt Pinoff — derselbe, der hier am Gerichtstisch sitzt — ihn in ein Zimmer habe rufen lassen und ihm da unter ausdrücklicher Erwähnung auch meines Namens gesagt, wir möchten uns in Acht nehmen, er würde mit den Neustettinern schon noch fertig werden. Dadurch fühle ich mich unbehaglich, ich glaube, ich werde verfolgt. Ich habe das als Drohung aufgefaßt.

Staatsanwalt Pinoff steht kopfschüttelnd auf und fragt den Zeugen, was er damit sagen wolle, ob er etwa mit seiner Aussage zurückhalten wolle?

Zeuge: Nein.

Vorsitzender: Der Zeuge hielt sich eben für verfolgt, ist aber darin entschieden im Irrthum.

Zeuge: Ich möchte den Herrn Präsidenten auch um Schutz gegen Herrn Vertheidiger Justizrath Scheunemann bitten, damit derselbe mich nicht wieder in ähnlicher Weise inquirirt, wie am 18. Mai anläßlich der Localbesichtigung.

Der Präsident beruhigt den Zeugen, und derselbe macht dann folgende sachliche Aussage: Am Tage des Brandes habe er kurz nach 11 Uhr Gesangunterricht in einem Schullokale gegeben, von dessen Fenster aus die Synagoge und das Heidemannsche Haus zu sehen war. Da habe er nun plötzlich Rauch aus einem Synagogenfenster dringen sehen, dieses auch den Jungen mitgetheilt, aber beschwichtigend hinzugesetzt, es werde wohl nur eine kirchliche Räucherung vorgenommen. Bei oftmaligem Hinsehen bemerkte er eine Zunahme des Rauches und sah dann auf einmal die Angeklagten Lesheim und Sohn mit dem Rücken vor dem Tempel-Eingang stehen, so daß es den Eindruck machte, als seien sie eben aus dem Tempel gekommen. Als Piper wieder hinsah, lief der junge Lesheim wieder nach dem Tempel zurück, Zeuge weiß aber nicht, ob Lesheim wirklich den Tempel betrat. Inzwischen habe Zeuge seinen Gesangs-Unterricht wieder gegeben und bei einem weiteren Blick durchs Fenster gesehen, wie der alte Lesheim vor dem ominösen Synagogenfenster auf einem Stuhle stand und sich mit dem Ausheben des einen Fensterflügels beschäftigte, während sein Sohn Leo die Arme empor hielt, als ob er den Fensterflügel abnehmen wollte. Ob dies wirklich geschehen, hat Zeuge nicht beobachtet, er ließ vielmehr immer wieder singen, bis er plötzlich helles Feuer erblickte und den Unterricht einstellte. Beim Verlassen des Schullokals sei er Lesheim und Sohn nach der Stadt zu gehend begegnet, die ihm auf seine Frage, ob es brenne, keine Antwort gaben und erst im Weiterlaufen Feuer schrieen.

Präsident: Sie haben von diesen Ihren Wahrnehmungen der Untersuchungsbehörde erst sehr spät Mittheilung gemacht. Warum das?

Piper: Es giebt Fälle, in denen man auch seiner Frau folgen muß (große Heiterkeit!) Ich bin nämlich verheirathet, und meine Frau wünschte, daß ich schweige. Was hast Du davon, sagte sie, wenn Du mit den Juden anbindest? Ich erwiderte: Der Lesheim ist es doch gewesen, denn wenn er unbetheiligt war, warum schrie er denn nicht gleich Feuer? Ich werde es doch sagen. Sie aber antwortete: Wenn Du das thust, dann sollst Du was kriegen. (Große Heiterkeit. Der Präsident heischt in strengen Worten Ruhe.) Und so beruhigte ich mich wieder. Dann beschloß ich, die Anzeige schriftlich zu machen, aber wie die Frauen einmal sind, als ich schreibe, guckt sie mir über die Schulter und sagt: J was, Du wagst es, na warte! Da sage ich: Nun dann mögen sie die Sache ohne mich aufklären. Erst später wurde ich durch ein Gespräch mit Lehrer Hübner veranlaßt, in der Schule nachzufragen, ob einer von den Jungen sich der Vorgänge noch entsinne, und so kam die Sache heraus.

Auf weitere Fragen bemerkt Piper, es schwebe ihm nur so vor, als ob er mit den Knaben gesprochen, beeinflußt in ihren Aussagen habe er sie auf keinen Fall.

Vertheidiger Justizrath Scheunemann legt den Fall klar, auf den sich die angebliche Bedrohung Pipers zurückführt. Bei der Besichtigung des Schullokals und der Probe darüber, ob die Schüler von ihrem Platze aus wirklich diejenigen Wahrnehmungen machen könnten, auf Grund deren die Angeschuldigten auf der Anklagebank saßen, habe Scheunemaun konstatirt, daß der Knabe Denzin, der allereigentlichste Belastungszeuge, von seinem Platze aus durch die einzige nicht gestrichene untere Fensterscheibe des Schullokals aus die angeklagten Personen, beziehungsweise die bekundeten Vorgänge nur dann sehen könnte, wenn er in einer unnatürlichen Verdrehung des Körpers sich halblinks wandte und stehend nach einem gewissen Punkte das Auge richtete. Dann habe Scheunemann gefragt: Wie ist es aber möglich, daß ein Junge in solcher Stellung während der Schulstunde geduldet wurde. Da hätten die Jungen geantwortet: Ja so saß oder stand der Denzin immer, und der Lehrer Piper habe hinzugefügt: Jedenfalls sehr oft! Darauf habe Scheunemann erwidert: Wenn Sie das dulden, dann verdienen Sie kassirt zu werden.

In einer sich endlos hinspinnenden Polemik stellt Piper den Vorgang anders hin, während Scheunemann seine Darstellung aufrecht hält.

Vertheidiger Dr. Sello fragt den Zeugen, ob er nicht gesprächsweise geäußert, seine Aussagen gegen die Lesheims wären minder gravirend ausgefallen, wenn der junge Lesheim sich nicht so provocirend gegen ihn benommen hätte.

Piper bestreitet das.

Dr. Sello fragt ferner, ob Piper der Einreicher einer anonymen Denunciation gegen einen seiner Collegen gewesen, die diesem eine mit Freisprechung endigende Anklage wegen Sittlichkeits-Vergehen zugezogen. Piper erwidert, er habe vor Gericht auf diese Frage die Antwort abgelehnt, da man ihm gesagt, er brauche sich nicht selbst zu bezichtigen, er mache auch hier von dem Rechte Gebrauch, die Antwort abzulehnen. Im Uebrigen habe er, Piper, allen Grund gehabt, dem betreffenden Lehrer feindselig zu sein, da derselbe ihm gegen alle Anciennetät bei der Beförderung vorgezogen worden sei. Die Denunciation sei, so viel er wisse, durchaus nicht gegenstandslos geworden.

Der unerbittliche Fragesteller Dr. Sello fragt weiter, ob Piper sich nicht entsinne, einmal wegen einer vor den Schulkindern gethanenen, die Ehrfurcht gegen einen alttestamentarischen Helden grob verletzenden, stark antisemitischen Aeußerung von seiner vorgesetzten Behörde einen derben Verweis erhalten zu haben. Piper meint, er sei 35 Jahre Lehrer und könne sich nicht auf jede Kleinigkeit besinnen.

Dr. Sello aber erklärt sich mit dieser dilatorischen Antwort vollauf zufrieden.

Die Fleischlieferanten der Menschen.

Sollten zufällig einem Vegetarianer diese Zeilen zu Gesicht kommen, so müßten wir ihn bitten, schleunigst darüber hinweg zu sehen, denn er würde die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn er aus diesem Bericht erführe, welch ein Wütherich der Mensch ist. In der That, den Gelüsten des homo sapiens entgehen nur wenige seiner Mitgeschöpfe und er macht von dem Schöpfungswort, welches besagt, daß ihm Alles, was da fleucht und kreucht und schwimmt und geht, unterthan sei, den denkbar ergiebigsten Gebrauch. Am meisten wird das Fleisch des Rinds genossen, denn das Rind hat den Menschen fast in allen Zonen, mit Ausnahme des Polarkreises, begleitet und ebenso bildet von unsern andern vierfüßigen Hausthieren das Fleisch des Schweins, des Schafes und der Ziege eines der wichtigsten menschlichen Nahrungsmittel auf der ganzen Erde. Unter dem „Haus-Geflügel" — wenn dieser Ausdruck erlaubt ist — spielt das Huhn als Nahrungsmittel die Hauptrolle, dann folgen Gänse, Enten und Tauben, während Puten- und Fasanenbraten meist nur auf dem Tische des Reichen zu finden sind. Unsere Wälder versorgen uns ebenfalls mit einer Menge der beliebtesten und schmackhaftesten Braten, zu denen der stolze Edelhirsch und der ihm verwandte Damhirsch, das sanfte Reh und der grimme Eber, Meister Lampe und sein Vetter, das Kaninchen, ebenso viel beitragen, als Wildente und Wildgans, Schnepfe und Kibitz, Auer- und Birkhuhn, Rebhuhn, Kranich u. s. w. Was endlich die Bewohner des feuchten Elements anbelangt, so werden wir von unsern Flüssen, Teichen und Bächen wie von unsern heimischen Küsten mit einer Menge der schmackhaftesten Fische versorgt, zu denen sich noch für Gourmands Austern, Krebse und Hummern gesellen, während ferne Meere uns Makrelen, Sardinen, Sardellen, Schildkröten u. s. w. senden.

Daneben giebt es nun aber noch eine ganze Reihe anderer Thiere, welche dem Menschen zur Nahrung dienen, von denen man sich zwar meist mit Ekel abwenden würde, indessen — naturalia non sunt turpia, und diesem Satze folgen eben auch viele Naturvölker bei der Auswahl ihrer Nahrungsmittel. Ueber den Genuß von Pferdefleisch wollen wir uns hierbei noch nicht einmal ereifern, denn dasselbe wird ja auch bei uns vielfach genossen, wenn es auch oft unbewußt geschieht und da dürfen wir uns nicht wundern, wenn wilde Völkerstämme, wie die Indianerhorden Patagoniens, die Kalmücken, Kirgisen u. s. w. Pferdefleisch als einen Leckerbissen erklären. Auch Eselfleisch wird genossen, namentlich in Form der so beliebten Salamiwürste und da können wir es den Bewohnern Süd-Afrikas nicht verdenken, wenn sie die Verwandten des Pferdes und des Esels, das Zebra und das Quagga, verspeisen. Manche Völker sind überhaupt nur auf ein Thier als ihr Haupt-Nahrungsmittel angewiesen und so ist denn in dieser Beziehung das Rennthier für den Lappen und Samojeden, der Seehund für den Eskimo, das Kameel für den Wüstenaraber und das Lama für den indianischen Bergbewohner Perus von der größten Wichtigkeit. Nun, wir glauben, so ein Rennthier-Rücken würde auch einem europäischen Munde schmecken und die Schinken des schwarzen Bären gelten nicht nur in Nord-Amerika als eine große Delicatesse; ob dies auch von den Seebären, welche die Pescherähs im Feuerlande, und von den Eisbären, welche die Völkerstämme der Polarzonen verspeisen, behauptet werden kann, lassen wir dahingestellt sein.

Quaggasteaks und Kameelhöcker, Eisbärbraten und Pferdebrust mögen demnach noch passiren, bedenklicher aber steht es mit dem Hundefleisch, obwohl dieses von Völkern mit Vorliebe genossen wird. Ausgesprochene Liebhaber von Hundefleisch sind die Neuseeländer, sowie die Bewohner der Sandwichinseln und der Gesellschaftsinseln; in Innerafrika, auf den Märkten von Timbuctu, Sokotu, Kuka u. s. w. wird überall Hundefleisch verkauft und auch die Chinesen und die Bewohner des malayschen Archipels genießen dasselbe. Nun, die Chinesen z. B. sind uns bezüglich der Eigenthümlichkeiten ihrer Küche ja schon hinlänglich bekannt, wir wissen, daß neben dem Hund auch die Ratte, der Haifisch und gewisse Spinnensorten ihren Beitrag zu den Bestandtheilen eines chinesischen Menus liefern. Affenfleisch wird von den Indianern am Orinoco, Amazonenfluß Rio Negro und La Plata, sowie von den Negern am Senegal und Gambia gegessen; es soll aber, wie Reisende jener Gegenden versichern, „etwas zäh" schmecken, was wir gern glauben. Giraffenfleisch wird von den Hottentotten und den Galanegern gegessen und selbst für das Faul- oder Stinkthier (Ai) finden sich in seiner Heimath, in Guyana, unter den dortigen Indianern Liebhaber, ja auch Ameisenfresser, Beutelratten und Gürtelthiere müssen mit dazu beitragen, den Tisch — wir sprechen hier natürlich euphemistisch — der Indianer Süd-Amerikas zu versorgen. Die Araber in Nedsched, die Schangalla- und Dobenahneger essen Strauße, an deren Fleisch sich europäische Zähne umsonst versuchen würden und die Bewohner der Polarge-

---

Für Ehestandscandidaten.

Unter diesem Titel äußert sich Helene Stökl*) folgendermaßen: Um des Reichthums willen heirathen, ist, wie Jedermann weiß, heutzutage sehr modern, und vielleicht wäre es noch moderner, scheiterten die besten Vorsätze nicht oft an der Schwierigkeit, die Mitgift eines jungen Mädchens im voraus richtig festzustellen.

„Wenn mir ein Mädchen gefällt", pflegte einer unserer Bekannten zu sagen, „so ist das erste, was ich thue, daß ich zum Vormund gehe und frage, wie viel bei Gericht für sie hinterlegt ist."

Das ist jedenfalls practisch und mag bei einem Vormund, der froh ist, sein Mündel und die Verantwortlichkeit für dasselbe los zu werden, allenfalls angehen. Dem Vater gegenüber dürfte sich aber diese Anknüpfung der Bekanntschaft weniger empfehlen, und die Erwählte selber um ihre Vermögensumstände zu befragen, nach dem Beispiele jenes Lieutenants:

„Gnädiges Fräulein, Sie besitzen ein Rittergut in Schlesien?"
„Allerdings, und ein zweites in Posen."
„Und Sie können zweifeln, daß Sie mir theuer sind?"

hat neben aller lobenswerthen Offenheit zuweilen seine bedenkliche Seite.

Man erzählt sich wohl, daß in Officierskreisen Register umhergehen, in denen die Mädchen der Stadt je nach ihren Vermögens-Verhältnissen mit einem, zwei, drei oder auch gar keinem Sternchen verzeichnet sind. Das hat etwas für sich, besonders wenn die Aufzeichnungen genau sind und der Lieutenant, dem sich die Pforten zu Hymens Tempel nur gegen die Erlegung einer gewissen Summe öffnen, diese Summe selber nicht besitzt.

Diejenigen aber, denen diese zweckmäßigen Circuläre nicht zu Gebote stehen, müssen sich wohl oder übel auf ihre eigenen Beobachtungen und die ihrer Freunde verlassen. Die letzteren sind meist sehr bereit zu ermunternder Auskunft.

„Nur zu, alter Junge, ein hübsches Mädchen und aus einem wohlhabenden Hause! Tausend Thaler hat sie wenigstens im Jahre."

Das ist nun allerdings richtig, aber wie es sich bei näherer Prüfung zeigt, in zu buchstäblichem Sinne, da sie diese tausend Thaler nicht in jedem Jahre, sondern nur in einem Jahre hat; oder es flüstert irgend ein guter Freund bei der ersten Vorstellung: „Das wäre eine Partie für Dich! Vierzigtausend Thaler, nicht einen Pfennig weniger." Ein paar Wochen später sind es nur noch zwanzigtausend, das reducirt sich manchmal auf die Hälfte, aber „gut und sicher angelegt," bis endlich der Vater Dir bei einem Glase Wein vertraulich eröffnet, daß seine Tochter fünftausend Thaler besitzt, in Türkenlosen angelegt.

Ein solcher Fall ist höchst fatal. Gerade heraus zu sagen: „Theuerster, erhoffter Schwiegervater in spe, meine Liebe zu Ihrer Tochter beginnt erst jenseits der ersten Zehntausend", das bringen die wenigsten fertig; und verbietet ihnen auch ihr Ehrgefühl, geschickt irgend einen maskirten Rückzug anzutreten, so bleibt ihnen eben nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, das heißt in diesem speciellen Falle die Braut mit den Türken-Loosen zu nehmen.

Die getäuschten Erwartungen des Gatten hat die Gattin später oft bitter zu entgelten, und hat sie vielleicht durch Putz und luxuriöse Gewohnheiten beigetragen, ihn über die Vermögens-Verhältnisse der Familie zu täuschen, so erntet sie nur, was sie gesäet hat.

Manche Familien, in denen es heirathsfähige Töchter giebt, scheuen die größten Kosten und Opfer nicht, um wenigstens so lange den Schein der Wohlhabenheit aufrecht zu erhalten, bis sich ein reicher Freier für diese gefunden hat.

In Darlekarien in Schweden hängt der Familienvater so viel Kupferkessel über dem Heerde auf, als er Tausende im Vermögen besitzt. Diese Sitte würde manchem Werber auch bei uns willkommen sein; freilich fragte es sich dabei noch immer, wie viel der symbolischen Kupferkessel der Vater seiner Tochter mitzugeben gewillt wäre.

„Einstweilen erhält meine Tochter nur die Ausstattung, nach meinem Tode gehört meinen Kindern Alles; mitnehmen kann der Mensch ja doch einmal nichts."

Das klingt recht rührend und patriarchalisch. Daß aber vor dem Tode Verarmung und Bankerott eintreten können, so daß der Schwiegersohn, der sich mit dem Gelde des Schwiegervaters zu rangiren gedachte, jetzt mit seinem Gelde die Angelegenheiten des Schwiegervaters rangiren muß, das bleibt unerwähnt.

Und wenn dieser äußerste Fall auch nicht einträte, was für ein Rechtsmittel hat der Schwiegersohn in der Hand, wenn der Schwiegervater es sich einfallen läßt, aus reiner Chikane achtzig, ja selbst fünfundachtzig Jahre alt zu werden! Auf todter Leute Schuhe warten, ist immer ein verdrießlich Ding, besonders wenn diese Leute, ehe sie todt sind, uns das Leben mit allerlei Forderungen und Vorschriften verbittern.

Da heißt es wohl: „Eine Frau mit Aussichten wie meine Tochter kann dieses beanspruchen und jenes beanspruchen; meine Tochter ist an dies und das gewöhnt; ich wünsche, daß meine Tochter comfortabel wohnt und comfortabel lebt", gleichviel ob es dem Manne möglich ist, seine Verhältnisse diesen comfortablen Ansprüchen gemäß zu gestalten; und die Tochter, die fortwährend von den Aussichten hört, die sie hat, und den Ansprüchen, zu denen sie berechtigt ist, meint ihrem Manne durch die Gewährung ihrer Hand ein ganz besonderes Opfer gebracht zu haben, auch wenn ihre Mitgift einstweilen nur aus schönen Versprechungen besteht.

Wäre es in allen diesen Fällen nicht unendlich viel besser, die Geldrücksichten ganz fahren zu lassen, nur das Herz bei der Wahl zu befragen, und dann voll freudiger Zuversicht, mit jungem, muthigen Herzen den Kampf mit den Verhältnissen zu beginnen?

Nichts wird dem Menschen schneller gleichgültig, als äußeres Wohlleben, und der Preis, für den dieses erkauft wurde, wird meist in kurzer Zeit für zu hoch befunden.

„In Reichthum und Ueppigkeit, müh- und sorgenlos zusammenkommen", sagt O. von Redwitz in seinem „Hermann Stark", „was ist viel daran, das können auch zwei kalte, schwache oder leichtfertige Herzen. Aber auf einander harren lange Jahre, mit dem sorgenvollen Leben kämpfen und dann doch seine Armuth überwinden, durch den noch viel mächtigeren Reichthum an selbstsuchtloser, gottvertrauender Liebe und ausharrender Treue, das ist himmlischer Reiz und unergründliches Genügen."

---

*) In Schorers Familienblatt, das wegen seines reichhaltigen und gediegenen Inhalts und seines billigen Preises (1 Mark 60 Pf. pro Vierteljahr) zu den verbreitetsten Familienblättern der Gegenwart gehört.

genden delectiren sich am Walfisch, während ein Europäer für das trahnige, übelriechende Fleisch ergebenst danken würde; die Anwohner des Nootkasundes essen auch das Fleisch des Schwertfisches. Nun kommen wir aber zu den Reptilien und Amphibien und man sollte meinen, daß sich für das Fleisch dieser Thiere, deren Aeußeres meist schon ekelerregend wirkt, keine Liebhaber finden würden, aber — weit gefehlt! Die Schildkröte wollen wir natürlich ausnehmen, die hat sich nun einmal als Delicatesse auch bei uns eingebürgert und eine Schikdkrötensuppe soll in der That nicht zu verachten sein. Jedoch das Fleisch des Kaimans zu genießen, dieses häßlichen, geschuppten Verwandten des Krokodils, erscheint uns fast als eine Unmöglichkeit und doch machen die am Amazonenstrom und seinen Nebenflüssen wohnenden Indianerstämme hauptsächlich seines Fleisches wegen Jagd auf den Kaiman. Das Fleisch des Leguans, dieses Schuppenpariers, dem der merkwürdige Rückenkamm, der zusammengedrückte vorn gezähnelte Kehlsack und die hervorstehenden Augen sein besonders unangenehmes Aussehen geben, wird in Brasilien, Ceylon und Indien stark gegessen und soll gar nicht so übel schmecken. Die Australneger, die überhaupt keine Kostverächter zu sein scheinen, verzehren fast alle größeren Schlangenarten, worin sie gleichen Geschmack mit den Eingeborenen Guineas, Guyanas und Indiens haben, welche das Fleisch der Riesenschlange, sowohl der Boa Constrictor wie der Pythonschlange, als leckere Speisen schätzen. Wir in Europa dürfen uns hierüber indessen nicht gar zu sehr entsetzen, wenn wir bedenken, daß man in Italien Vipern kocht und aus ihnen Brühen bereitet, die sehr kräftig sein sollen, wie wenigstens die Italiener behaupten — ein wahres Glück für uns Deutsche, daß es bei uns keine Vipern giebt, sonst würde ganz gewiß auch im Kochbuch der guten Henriette Davidis „Vipernbouillon“ prangen. Auch der Frosch, der grüne Wasserfrosch wie der Grasfrosch, gehört mit unter die Fleischlieferanten des Menschen und bekanntlich machen besonders unsere lieben Nachbarn jenseit der Vogesen dem Storche in der Froschjagd starke Concurrenz, doch auch bei uns nehmen die Liebhaber für „Froschkeulen“ immer mehr zu. Nun, de gustibus non est disputandum, und mit dieser alten Weisheit wollen wir uns von dem freundlichen Leser verabschieden, wobei wir hoffen, daß ihm unsere kleine Plauderei den Appetit nicht verdorben hat.

Briefstudien.

Einem berühmten Dictum zufolge ist dem Menschen die Sprache gegeben, um seine Gedanken zu verbergen. Umgekehrt könnte man dann behaupten, daß die Schrift dazu da ist, dieselben zu offenbaren und sie festzuhalten und dies trifft ja auch in den allgemeinsten Fällen zu; freilich kommt es auch oft vor, daß Jemand ganz anders schreibt, als er denkt, womit wir aber Niemand zu nahe treten wollen. Am leichtesten und natürlichsten pflegt der Mensch seine Ideen in seinen Briefen wiederzugeben, wie man denn auch behauptet, daß sich in einem Briefe der Charakter des Schreibers widerspiegele, indessen giebt es auch hier Ausnahmen wobei es zumeist darauf ankommt, welcher Gattung ein Brief angehört. Man kann die Briefe in mehrere große Gruppen eintheilen, bei deren Aufzählung wir mit der unangenehmsten Art, mit den Mahnbriefen, den Anfang machen wollen.

Die Mahnbriefe sind in der Regel kurz, manchmal auch grob, gehalten, bisweilen unorthographisch und enden gewöhnlich mit der mehr oder weniger verblümten Drohung, dem Schuldener Gericht und Advocaten auf den Hals hetzen zu wollen. In ihrer äußern Erscheinung sind die Mahnbriefe sehr verschieden. Manchmal sind sie auf das Eleganteste couvertirt und auf das Zierlichste petschirt, was natürlich an dem bittern Gehalt nichts ändert, manchmal steckt das mahnende Schreiben in einem ungeschlachten, aus dem gröbsten Papier hergestellten Couvert und in diesem Falle pflegt der Inhalt gewöhnlich mit dem Umschlage zu correspondiren.

Oft nicht minder unangenehm präsentiren sich die Gerichtsbriefe. Diese Briefe sind durchgängig über ein- und denselben Kamm geschoren, in einem wahrhaft vandalischen Style geschrieben, mit lateinischen Floskeln und vorsündfluthlichen Redensarten durchspickt und durchaus nicht geeignet, der Liebenswürdigkeit der blinden Göttin Themis irgendwie Geschmack abzugewinnen. Leider kann man hier nicht wie bei den Mahnbriefen die zurückscheuchende Zauberformel „Annahme verweigert“ anwenden, sondern muß diese Sorte Briefe ex officio lesen.

Da sind die Einladungsbriefe viel harmloser, in denen man gewöhnlich zu „einem Löffel Suppe,“ einer „Tasse Thee“ oder einem „einfachen Abendbrod“ eingeladen wird. Vorsichtige Leute pflegen, ehe sie einem derartigen Briefe — namentlich wenn er zu einem ästhetischen Thee ermuthigt — folgen, ihren inneren Menschen gehörig zu restauriren und diese Vorsicht ist bisweilen nicht überflüssig. Auch ist der Fall gar nicht so selten, daß man einen solchen Brief sammt dem Schreiber dahin wünscht, wo der Pfeffer wächst und der Schreiber ist vielleicht von denselben freundlichen Gesinnungen gegen den Adressaten beseelt, aber was hilft's? Unsere gesellschaftlichen Zustände sind nun einmal derartig gestaltet, daß wir Jemand, für welchen wir gerade nicht schwärmen, in den honigsüßesten Worten eine Einladung schicken müssen, welcher nachzukommen, sich der Eingeladene verpflichtet glaubt, wenn er in seinem Innern auch eher alles Andere als freundschaftliche Wünsche für uns hegt. Glücklich darum diejenigen, welche durch keinerlei conventionelle Rücksichten genöthigt sind, sich in einem Abendcirkel mit literarischen Schöngeistern und kritisirenden Blaustrümpfen herumzulangweilen und dünnbelegte Butterbrode zu sich zu nehmen — sie sind wirklich zu beneiden!

Eine sehr verbreitete Gattung sind die gewöhnlichen Freundschaftsbriefe. Doch — wir könnten es mit der Freundschaft mancher lieben Leserin und manches freundlichen Lesers verderben, wollten wir etwas mehr sagen, als daß die Freundschaftsbriefe selten im Entferntesten den Briefen, welche sich Schiller und Göthe schrieben, gleichen.

Die Geschäftsbriefe bilden ebenfalls eine starke, allerdings nicht weniger interessante Gruppe. Zu ihnen zählen wir auch jene Briefe, welche Preis-Courants, Lotterieloſe u. dergl. enthalten, mit denen man buchstäblich überschwemmt wird und die man, ohne sie zu öffnen, getrost in den Papierkorb werfen kann, denn an solchen „Geschäftsbriefen“ ist nichts verloren. Im Uebrigen sind die Geschäftsbriefe alle in jenem mehr als lakonischen Stile geschrieben, welcher den Kaufleuten eigenthümlich ist und pflegen sich oft dadurch auszuzeichnen, daß die Buchstaben mehr Hieroglyphen als unsern Schriftzeichen gleichen, so daß die Entzifferung eines solchen Briefes den Laien in die größte Verlegenheit bringen würde. —

Eine der unangenehmsten und widerlichsten Briefsorten ist diejenige der anonymen Briefe, welche den verschiedensten Motiven, aber niemals einem lauteren, entsprossen und bei denen Bosheit und Schadenfreude die Feder führen. Sie erscheinen bald frankirt, bald unfrankirt, bald in elegantester Enveloppe, bald im ungeschlachtesten Couvert, immer aber riechen und schmecken sie nach jenem Morast, dem sie entsprossen. Ueber anonyme Briefe sollte sich Niemand ärgern, man sollte sie vielmehr mit einem gewissen Behagen lesen und dann einfach ins Feuer werfen, ein anderes Schicksal verdienen sie nicht.

Eine weitere Briefgruppe bilden die Liebesbriefe, die in den verschiedensten Variationen das alte ewige Thema von der Liebe behandeln. Sie präsentiren sich meist in den kleinsten und elegantesten Couverts, parfümirt mit eau de mille fleurs und versetzen gewöhnlich den Adressaten, gleichviel ob dies ein Masculinum oder ein Femininum ist, in den siebenten Himmel. Tausend Schwüre unwandelbarer Treue, die glühendsten Versicherungen ewiger Liebe sind in ihnen niedergelegt, aber alle diese Schwüre und Versicherungen werden wieder vergessen und mit einem frostigen Lebewohl endet der letzte Brief. Die Liebesbriefe sind gleichsam Wechsel, welche auf die Ehe gezogen werden, aber wie wenige dieser Wechsel werden eingelöst! Trotzdem aber bilden sie für Viele eine angenehme Erinnerung und so werden sie, zu einem Packet säuberlich zusammengebunden und mit einem blauen oder rosafarbigen Bande umwunden, in irgend einem Fache des Schreibtisches oder in einem Winkel des Toilettenkästchens aufbewahrt, bis die ordnende Hand einmal aufräumt und dann das bewußte Packet in Gemeinschaft mit Schneiderrechnungen und Steuerzetteln dem Feuertode überliefert.

Endlich ist noch eine sehr wichtige Sorte von Briefen zu erwähnen, welche wohl Jedermann unbedenklich als die allerangenehmste erklären wird, die — Geldbriefe. Leider sind die Geldbriefe seltener als eine der schon aufgezählten Arten und wie Viele giebt es, welche in ihrem ganzen Leben noch keinen Geldbrief empfangen haben! Die Bedauernswerthen, sie kennen nicht jenes freudig erhebende Gefühl, das uns ergreift, wenn wir den Jünger Stephans mit seiner kleinen Ledertasche im Zimmer erscheinen sehen, wenn er aus derselben den bekannten, mehrfach gesiegelten Brief herausnimmt und uns gegen die unvermeidliche Quittung einhändigt. Wir wünschen darum einem Jeden einen recht schweren Brief von dieser Sorte und mit diesem aus aufrichtigem Herzen kommenden Wunsche wollen wir schließen.

—* (**Der erste eheliche Streit um — Kaiser Wilhelm.**) Einer meiner liebenswürdigsten Freunde, so erzählt der bekannte Schriftsteller Robert von Hagen hat vor Kurzem ein schmuckes unverfälschtes Schwarzwaldmädele als sein Weibchen nach Berlin heimgeführt und stellte mir die lustige junge Frau neulich vor. In ihrem so gemüthlichen Süddeutsch erzählte sie mir nun von der „Hochzeitsreiß“ — „das heißt, wenn mersch e' Hochzeitsreiß nenne kann“ — sagte sie — „denn wir sin blos von Mannheim nach Bade'-Bade' und von da direct nach Berlin. Mei gut's Männele wollt' ebe, wir solle noch e biß'le nach der Schweiz fahre' — ich aber hab' g'sagt: „Weißt was Männele? thu's nit, wir wolle lieber e paar Tag' in Bade'-Bade' bleibe, ich möcht' für mei Lebe gern den alten Kaiser sehe — ich hab' ihn noch nimmer g'sehn, außer am Bild.“ „Aber, liebes Weibchen,“ sagt er darauf in seiner hochdeutschen Sprach' — „den Kaiser kannst Du ja dann, wenn wir in Berlühn sind, alle Tage sehen — wir wollen unser Reiseprogramm einhalten.“ „Also Du schlägst mir mei unschuldig's Verlange rund ab? Schau, Männele, das hätt ich nit 'dacht von Dir — jetzt sin wir netto 48 Stund' verheirath' — — 's is gut — — Du bischt ja das Männe — nit, Du bischt ja der Mann — Du hascht ja zu befehle!“ — „Befehlen? — ich befehle nicht,“ sagte er dann, „ich bitte Dich blos — und zwar bitte ich Dich, vernünftig zu sein —“ „Vernünftig? — Also bin ich unvernünftig?“ fragte ich dann mei Männele und — sehen Sie, mei Herre“, sagte sie recht treuherzig, „ich war wirklich recht unvernünftig; denn ich hab' zu weine ang'fange und hab so lang' g'weint — — bis ich mei Wille doch durchgesetzt hab'!“ Triumphirend sah die junge Frau von mir auf ihr gedankenvoll lächelndes Männele — dann fuhr sie fort: „Ja — und da sin wir also doch nach Bade'-Bade' g'fahre. Ganz zeitlich — früh um Uhre 8 hab' ich mich in der Näh' der Villa Meßmer aufg'stellt und hab g'wart bis halb 12 — und richtig, da is er plötzlich 'rauskommen. 'N Cylinder hat er aufg'habt und n' langen grauen Havelock und a Spazierstöckle — aber nit vielleicht um sich d'rauf zu stütze' — Gott bewahr' — so ganz leicht in der Hand hat er's g'halte. Die Leut' hab'n alle respectvoll ihre Hüt' zoge und ich hab' 'nen tiefen, tiefen Knix g'macht. Das gute alte Herrle hat mich dabei so freundli anguckt und so herablassend dankt, als ob wir Beide aus ein und demselben Ort im Schwarzwald wären. Dann is er zu Fuß und ganz allein bis nach dem Hotel Angleterre 'gange. Ich hab' ihm nachg'schaut: „Nei, wie der alte Herre noch forsch laufe kann! — mer möcht's nit glaube, wenn mer's nit g'sehe hätt'!“ — „So, sehe Sie“ — schloß sie ihre muntere Erzählung, „vom alte Herre, der noch so forsch laufe kann“ — „das war unser erster und hoffentlich auch unser letzter Streit — — aber — — durchg'setzt hab' ich mei' Wille halt doch!“

Polizeil. Bekanntmachung.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Herbst-Kontrol-Versammlungen für Thorn finden statt:

1. Thorn (Land) den 15 November Morgens 9 Uhr,
2. Thorn (Stadt) den 16. November Morgens 9 Uhr.

Hierzu erscheinen sämmtliche Reservisten, die zur Disposition der Truppen und der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften sowie diejenigen Landwehrleute des Jahrganges 1871, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetreten, soweit sie nicht mit Nachdienen bestraft worden sind.

Wer ohne genügende Entschuldigung ausbleibt, wird mit Arrest resp. Nachdienen bestraft.

Mannschaften, deren Gewerbe längeres Reisen mit sich bringt, insbesondere Schiffer, Flösser 2c. sind verpflichtet, wenn sie den Control-Versammlungen nicht beiwohnen können, bis zum 15. November cr. dem betreffenden Bezirksfeldwebel ihren zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit das Bataillon auf diese Weise von ihrer Existenz Kenntniß erhält.

Sämmtliche Mannschaften haben zu den Control-Versammlungen ihre Militair-Papiere mitzubringen.

In Krankheits- oder sonstigen dringenden Fällen, welche durch die Ortspolizei-Behörden (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Civil Behörde) glaubhaft bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der Control-Versammlung rechtzeitig zu beantragen.

Dergleichen Entschuldigungs-Atteste müssen spätestens auf dem Control-Versammlungsplatze eingereicht werden und genau den Behinderungsgrund enthalten.

Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden.

Atteste, welche die Ortsvorstände, Polizei-Verwalter etc. über ihre Person ausstellen, werden nicht acceptirt.

Thorn, den 9. October 1883.

Königliches Bezirks-Commando
des 2. Bataillons (Thorn) 4. Ostpreußischen Landwehr-Regiments No. 5.
wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht

Thorn, den 12. October 1883.

Die Polizei-Verwaltung.

Verantwortlicher Redacteur Carl Thamm in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.